



8 S 228
FS
(1989)

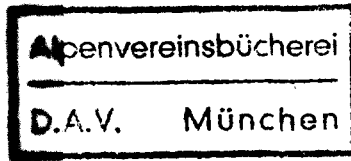
DIE LANDSHUTER EUROPA HÜTTE

Archivexemplar
nicht ausleihbar

~~90 A 1432~~

8 S 228 FSC 1989

Archiv-Ex.



90 1432

Gesamtkonzeption des vorliegenden Büchleins:	Alberto Perini
Autoren der Texte:	Alberto Perini Franz Gröll Willi Scheithauer
Übersetzung aus dem Italienischen:	Barbara Fuchs
Übersetzung aus dem Deutschen:	Alberto Perini
Beratung für den geographischen Teil:	Franz Girtler Josef Wieser
Graphische Gestaltung des Wappens der Hütte auf dem Umschlag:	Romano Fantoni
Fotographien:	Livio Zamboni Franz Girtler Alberto Perini

Herausgeber: C.A.I. - A.A. Sektion Sterzing und DAV Sektion Landshut mit Unterstützung der Landes-Assessorate für öffentlichen Unterricht und Kultur in italienischer und deutscher Sprache.

Druck: Artigraf - Sterzing 1989

Landshut: Land und Leute

Die alte niederbayerische Herzogstadt Landshut liegt zwar nicht gebirgsnah, aber doch nicht so weit vom Gebirge entfernt, daß man nicht von höher gelegenen Punkten an klaren Tagen im Norden die Kuppen des Bayerischen Walds und gegen Süden die ganze Alpenkette vom Dachstein bis zu den Ammergauer Bergen sehen könnte. Freilich verleiht nicht das Gebirge der Stadt ihre eigene Note, das Stadtbild ist vielmehr geprägt durch die jahrhundertealte Geschichte einer alten Kulturlandschaft, und die Bauten, die im Mittelalter entstanden sind, üben insbesondere heute ihre Faszination auf uns aus. Entsprechend liebevoll wird das Ensemble des alten Stadtkerns gepflegt.

Das verlockende Panorama an herbstlichen Föhntagen hat wohl dazu geführt, daß schon vor 114 Jahren eine handvoll begeisterter Landshuter Bergsteiger eine Sektion im damals deutsch-österreichischen Alpenverein gegründet haben, die heute mehr als 2.500 Mitglieder zählt und sich zu einem der größten Vereine der Stadt entwickelte.

Schon relativ früh bemühte sich die junge Sektion um Hüttenbesitz, die "Landshuter Hütte", über die im folgenden noch viel berichtet werden wird.

Seit 1972 gehört der Sektion noch eine weitere Hütte im Zillertaler Hauptkamm, die "Geraer Hütte", die etwa zur gleichen Zeit errichtet wurde und ebenfalls eine wechselvolle Zeit erlebt hat. Etwas vor der Landshuter Hütte wurde sie mit großem materiellen und ideellem Aufwand ausgebaut.

Und so wie beide Hütten auf festem Urgestein ihr Fundament haben, ähnlich ruht, im Übertragenen, der Charakter des niederbayerischen Menschenschlags auf Urgestein. Mit ihren Sympathien gehen die Leute hier nicht hausieren, doch wer deren Zuneigung gewinnt, findet Helfer, Partner, Freunde.

In diesem Geist grüßen wir unsere "amici" vom C.A.I. Sez. Sterzing.

31.7.89

Eberhard Koller
1. Vorsitzender der Sektion Landshut
des Deutschen Alpenvereins

Die Sterzinger Sektion des Südtiroler C.A.I.

Die Präsidenten des C.A.I. Südtirol und der Sektion Sterzing freuen sich, mit diesem Büchlein die Geschichte des Wiederaufbaus und der Sanierung der Landshuter Hütte in Pfitsch vorstellen zu können.

Die Sektion Sterzing des C.A.I., die im Jahre 1946 als kleine Sektion entstand und heute 300 Mitglieder und fünf Schutzhütten zählt, kann sich mit Stolz neben die anderen Sektionen des C.A.I. Südtirol stellen.

Nach der Sanierung der Tribulaun- und Magdeburger Hütte in Pflersch und der Teplitzer und Grohmann-Hütte in Ridnaun in den Sechziger und Siebziger Jahren ist es der Sektion dank der Mithilfe der eigenen Mitglieder und des unermüdlichen Einsatzes des Bergführers Livio Zamboni gelungen, diese letzte schwierige Aufgabe zu bewältigen. Nach fünf Jahren Einsatz und Opferbereitschaft wurde eine neue Schutzhütte fertiggestellt.

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß die Sektion Sterzing alpinistisch sehr begünstigt ist. Die Stadt selbst ist umgeben von herrlichen Bergen und darüberhinaus reich durch 2000 jährige Geschichte nicht zuletzt auch durch bedeutende alpinistische Traditionen.

Die Zusammenarbeit mit den Landshuter Freunden anlässlich des Wiederaufbaus der Hütte wurde zu einem tiefen Erlebnis der Menschlichkeit.

Dem DAV Landshut und der Sektion des C.A.I. von Sterzing gebührt unsere Anerkennung. An die Schutzhütte ergeht unser besonderer Glückwunsch für die Zukunft.

Bozen, 31.7.1989

Der Präsident des
C.A.I. Südtirol

Dr. Alberto Kaswalder




- 2 -

Sterzing, 31.7.1989

Der Präsident
Sektion C.A.I.-A.A. Sterzing

Piero Rossi



Einleitung

An jenem Tag flatterten die Fahnen nicht im Wind, sie sahen eher aus wie leblose Seelen.

Es waren die Flaggen Europas, Italiens, der Bundesrepublik und Österreichs, die zum ersten Mal am Fahnenmast der Landshuter Hütte in den Zillertaler Alpen gehißt wurden, am aussichtsreichsten Punkt des Pfitschtales.

Es war am 10.9.1988; und es schien, als wollte sogar der Wind jene symbolische Geste mit Spott bedenken, mit welcher Männer der Alpenvereine C.A.I. - A.A. aus Sterzing und der DAV aus Landshut den Abschluß der Bauarbeiten der Hütte feiern wollten. Skepsis, Gleichgültigkeit waren die kleinsten Hindernisse, die man zu überwinden hatte. Nur zähe Beharrlichkeit vermochte einander fremde Volksgruppen verschiedener Länder zu einer Aktion von weitreichender Bedeutung zusammenzuführen, dem Bau einer europäischen Schutzhütte. Vermag das Bauwerk doch beinahe, Grenzlinien auszulöschen, die Natur und Geschichte hier auf dem Alpenkauptkamm launisch durch diese Hütte gezogen haben.



- 3 -

Von hier nehmen in kleinen Rinnsalen jene Wassermengen ihren Lauf, die auf der einen Seite in die Etsch und schließlich in das Adriatische Meer münden, auf der anderen Seite aber in den Vennbach, die Sill, den Inn und schließlich in die majestätische Donau und in das Schwarze Meer. Das Wasser, das von hier oben jedes Frühjahr erneut zu Tale fließt, begegnet auf seinem Weg Ländern, Völkern, Sprachen, verschiedenen Bräuchen. Sind sie nicht ein letzter Rest unseres alten Europa, das trotz Zersplitterung viele kulturelle Gemeinsamkeiten aufzuweisen hat? Ist es nicht wie eine Botschaft der Stille, die von diesem unberührten Berggebiet ausgeht? Diesmal aber geht vor allem das Zeugnis der Verständigung von hier aus, das Menschen verschiedener Länder auf dieser Hütte zusammenführte.

Gerade auf diesem entlegenen Punkt Europas wollte die Geschichte tiefe und bezeichnende Zeichen unvorhergesehener Ereignisse setzen. Als die Alpinisten der blühenden Stadt Landshut hier im Jahre 1899 ihre Schutzhütte errichteten, konnten sie freilich nicht ahnen, welche komplexen Ereignisse ihrem Werk noch bevorstanden, hatten sie doch aus rein alpinistischem Interesse dieses Vorhaben verwirklicht. Bergsteiger sehen nur nach oben denn "der Berg ist jener Teil der Erde, der dem Himmel am nächsten ist", so hat der unvergeßliche Alpinist Emilio Comici seine Liebe zu den Bergen bekundet. Sie sehen nach oben, wo sich ihre Begeisterung und ihre Sehnsucht an den aufragenden Gipfeln entzünden, unten im Tal bleiben die Widerwärtigkeiten des Lebens, Unversöhnlichkeit und Groll. Die Schutzhütte erhob sich am Scheitelpunkt der Wasserscheide, zur damaligen Zeit nur von geographischer Bedeutung, da auf dieser Seite der Alpen die Wasserscheide innerhalb der Grenzen des Habsburger Reiches lag.

Aber der Erste Weltkrieg sollte bald mit allen Folgen einsetzen und auch jene höchsten Regionen mit der Landshuter Hütte nicht verschonen. Mit dem Vertrag von St. Germain aus dem Jahre 1919 wurden die Grenzen abgesteckt, die vor allem abstrakten politischen Überlegungen entsprangen und ohne Rücksicht auf die vielen unterschiedlichen Gegebenheiten in Europa realisiert wurden. In der Folge wurde die Hütte des DAV Landshut durch eine imaginäre Linie, die man auf dem Reißbrett entwarf, einfach in

zwei Teile gerissen. Zwei Drittel des Gebäudes fanden sich auf italienischer Seite wieder. Küche und Stube wurden dadurch geteilt. Auch die Schlafstätten und Veranda, die den Blick auf eine reizvoll schöne Landschaft bietet. Aber die wichtigsten, oftmals auch bitteren Stationen werden die Landshuter Freunde erzählen. Uns fällt es nun zu, an den Gemeinschaftssinn zu erinnern, mit dem die Alpinisten von Sterzing und Landshut ein Ziel verfolgten, das sich größer ausnimmt als das von der Politik gewollte. Sie waren es, die sich zur Aufgabe setzten, die Widersprüche der Politik und der Natur, die bis dorthin die Baumeister waren, auszulöschen. Von diesem entlegenen Winkel wollten sie grenzüberschreitend eine Botschaft menschlicher Solidarität und Verständigung, ja den Gedanken eines geeinten Europa aussenden, ein Gedanken, der wahrlich noch nicht aus dem Spinnennetz der Bürokratie zu dringen vermochte.

Diese Idee, besser der Traum einer europäischen Schutzhütte, ist erst nach und nach entstanden, wohl auch angesichts des allmählichen Zerfalls, der mangelnden Instandhaltung des Teiles, der sich auf italienischem Boden befindet. Zwangsweise war dadurch auch der österreichische Teil der Hütte gefährdet. Es bedurfte wahrlich einer ungeheuren Tatkraft, um die zahlreichen Hindernisse zu überwinden, die sich in den Weg stellten. Vor diesem Hintergrund erwuchs die Idee der Zusammenarbeit zwischen den beiden Alpenvereinen, die sich bald schon in ehrliche und wohlwollende Freundschaft verwandelte. Mit gutem Willen sollte diese Freundschaft gegen Sachzwänge jeglicher Art zu Werke gehen. Auch dazu braucht es Träume!

Von den weiteren Stationen und Bedingungen des Wiederaufbaus soll später die Rede sein; nun jedenfalls hat sich der Traum in überzeugende Realität verwandelt, sodaß wir mit gutem Recht weiterträumen dürfen von dem Bau eines noch größeren gemeinsamen Hauses: Europa!

Alberto Perini

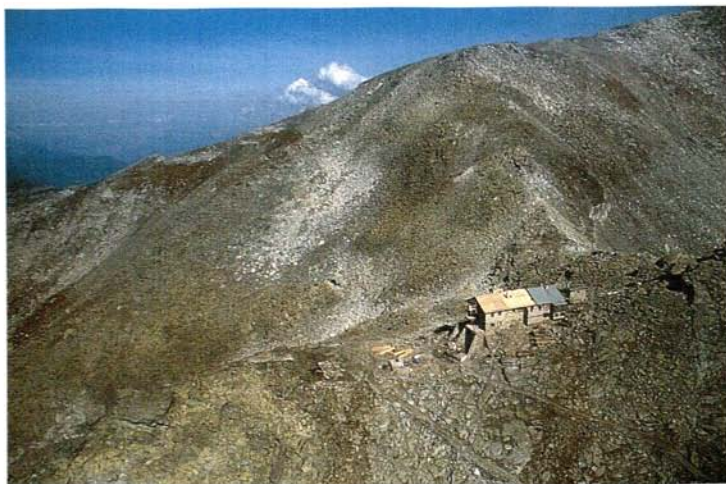
Geographische Lage

Die Landshuter Hütte (2693 m.ü.M.) befindet sich am Kamm der Tuxer Kette, (Teil der Zillertaler Alpen) , die von Flains bei Sterzing halbkreisförmig in Richtung Südwest-Nordost bis zum Pfitscher Joch ansteigt.

Man erreicht sie auf unbeschwerlichen Wegen: vom Brennersee in 4 1/2 Stunden; vom Pfitscher Joch (mit der Markierung Nr. 3) in 3 Stunden; von Platz (Markierung Nr. 3 A) in 3 1/2 Stunden.

Im Westen ist sie flankiert von der Wildseespitze (2733 m) , im Nordosten überragt sie der mächtige Gipfel des Kraxenträgers (2998 m). Von der Hütte aus öffnet sich der reizvolle Rundblick gegen das Venntal Richtung Österreich und gegen das Pfitschtal. Die Umgebung wirkt rauh, wild, ursprünglich, sie ist beherrscht von ungeheuren Gesteinsflächen aus grauem Gneis, der nur manchmal hier und da launische Flecken von schwefelgelben Flechten zeigt, alles aber ist umgeben von überirdischer Stille.

Ob die Sonne am azurblauen Himmel steht oder zwischen den Nebelfetzen, die an den Felsen hängen, hervorschaut, die Gegend hat immer etwas von wüstenhafter Unzugänglichkeit und Spröde.



Der Alpinist, der den Weg bis hier herauf geschafft hat, erlebt das Gefühl von unaussprechlicher Freude und Genugtuung über den Sieg. Der Blick schweift verwundert und begierig über die Gesteinsmassen hinaus, zu den sanft aufsteigenden Almwiesen und den schattigen Wäldern, die sich vom Grün des Tales abheben und zuweilen von schimmernden Bächen durchzogen sind, um dann wieder den Blick zu den fernen Gipfeln zu erheben, die ewiges Eis bedeckt.

Lassen wir unsere Neugierde und Vorstellungskraft in die fernen Urzeiten schweifen, so verwandelt sich diese abwechslungsreiche Landschaft von Gipfeln, Türmen, Graten, Tälern, Wänden in ein befremdendes Bild: Weite flache Meere breiten sich über das ganze Gebiet, die Thetis, ein Ozean, der sich zwischen dem afrikanischen und dem eurasiatischen Kontinent ausbreitet.

Großräumige tektonische Phänomene lösen beeindruckende Veränderungen für Jahrtausende aus; diesen entsprechen wiederholte Phasen von Hebungen und Senkungen des Meerbodens, auf dem sich Lehmschichten und Kalkablagerungen aus Rückständen von Algen und Schalen von Meeresorganismen bildeten. In den tropischen Warmzeiten, die reich an Vegetation und Fauna sind, beginnen die Korallen mit ihrer bizarren Architektur im klaren Wasser der Lagunen und lassen gewaltige Inseln und Atolle beim Zurückgehen des Wassers erstehen.

Vor etwa 150 Millionen Jahren beginnt die afrikanische Platte gegen die eurasiatische zu drücken, und vor etwa 70 Millionen Jahren schiebt sich der Rand der afrikanischen Platte unter die europäische, was eine gewaltige Faltung der Gebirgsketten von Spanien bis in die Türkei zur Folge hat. Unter dem Druck gewaltiger Kräfte erheben sich die Meeresablagerungen und die Korallenriffe, sie werden angehoben, gefaltet, zerbrochen, übereinandergeschoben, wobei an manchen Stellen das Urgestein zum Vorschein kommt. Riesige Kalkschichten bilden nördlich und südlich der Hauptkette die nördlichen und südlichen Kalkalpen (Dolomiten). Während der enorme Druck und hohe Temperaturen den Großteil der Sedimentgesteine stark verändern, bleiben auch bei uns Reste von Kalkablagerungen wie Relikte vom alten Meeresgrund fast unverändert erhalten, wie beispielsweise im Gebiet vom Brenner oder

etwa das Tribulaunmassiv, der Wolfendorn und schließlich die Weißspitze, die sich mit dem Kalkweiß von den darunterliegenden metamorphen dunklen Gesteinen leuchtend abhebt.

Das Kraxentrager-Massiv liegt innerhalb des großen Tauernfensters, das sich vom Brenner östlich bis Kärnten ausdehnt und somit das ganze Pfitschtal einschließt. Die zentrale Zone dieses Fensters besteht aus Gneis, einer Gesteinsschicht der kontinentalen Kruste (Pangea). Diese wurde in der ersten Phase der Alpenentstehung in die Tiefe versenkt und dabei stark verändert. In einer zweiten Phase wurde dieses Gestein angehoben und kam aufgrund der Erosion der darüberliegenden Schiefergesteine (Schieferhülle und Ostalpin) wieder ans Tageslicht. Diese Schiefergesteine waren aus verschiedenen Gesteinsarten entstanden, vor allem aber aus Sedimentgesteinen.

Gneis ist ein dem Granit nicht unähnliches Gestein, aber man erkennt die für metamorphe Gesteine typische Schieferung. Es ist aber gleichzeitig ein hartes und kompaktes Gestein, das trotz der sehr intensiven Verwitterungsvorgänge in ziemlich großen Blöcken erhalten bleibt. Dadurch verläuft die Bodenbildung sehr langsam. Wegen der Komplexität der orogenetischen Entwicklungen zeigt sich diese Zone als mineralogisch sehr interessant und vielfältig: Tektonische Bewegungen führten zur Entstehung von Spalten und Rissen, in die verflüssigte Mineralien eindringen und daraufhin auskristallisieren konnten.

In dem Urgestein befindet sich immer eine größere Vielfalt von Mineralien als in den Sedimenten. Deshalb wurde das Pfitschtal zum ausgesprochenen Eldorado für Mineralogen, die hier unter anderem Bergkristall, Periklin, Pyrit und Edelsteine wie Apatit, Titanit, Zirkon, Aquamarin und Granat finden.



*Laumontit auf Quarz mit Chloriteinschluß
Sammlung: Haller Ferdinand - Sterzing*

Eine radikale Abkühlung des Klimas im Quartär bewirkt die Ausbildung von mächtigen Eismassen, die den gesamten Alpenkamm im Verlauf von vier oder fünf Eiszeiten, die vor etwa 10.000 Jahren zu Ende gingen, beeindruckend geformt haben. Die Eisdecke muß bis zu 1000 - 1500 m dick gewesen sein, so daß nur die höchsten Gipfel aus den Eismassen herausragten, die bis zum Gardasee im Süden und bis zu den südbayrischen Voralpenseen im Norden gereicht haben.

Eine Vorstellung vom Aussehen der vergletscherten, fast gespenstischen Landschaft mag ein Foto vermitteln, das im September 1988 von der Schutzhütte aus gemacht wurde. Es zeigt ein Nebelmeer, das das ganze Tal wie ehemals die Eismassen bedeckt.

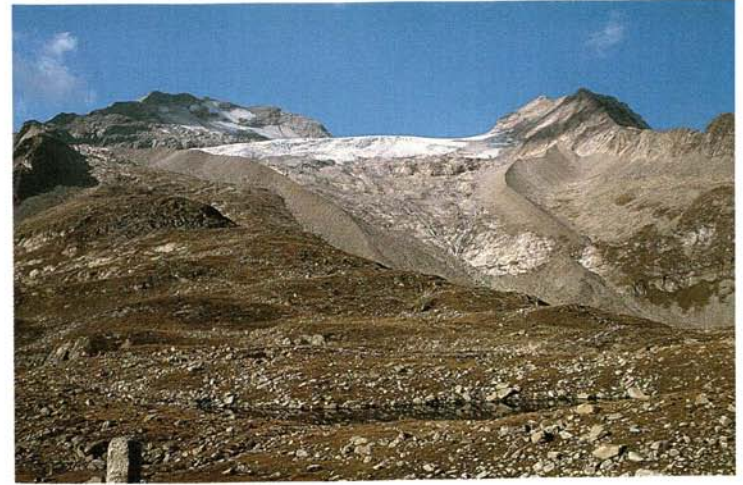


Die wiederholten Gletschervorstöße haben das klassische U-Tal geformt (das Pfitschtal genauso wie das Venntal) sowie die Bergänge abgerundet und zum Tal hin steil abfallen lassen. Dies kann sowohl der Wanderer beobachten, der vom Venntal aus aufsteigt, - er sieht ein klassisches Kar - , als auch der Wanderer, der über das Pfitscher-Joch aufsteigt, indem er den Pfad benützt, der in vielen Windungen den durch die Gletscher geformten kleinen Karen und Kämmen folgt.

Die kleinen Endmoränen haben kleine Seen geformt, die verlandet oder vermoort sind.

Anschauliches Beispiel der glazialen Phänomene stellen die beiden länglichen Seitenmoränen des Schrammacher-Gletschers (Stampf Kees) dar, die einen außergewöhnlichen Eindruck auf den ausüben, der sie vom Pfitscher-Joch aus betrachtet.

Sie gehen zurück in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die sogenannte kleine Eiszeit (sie dauerte etwa 200-300 Jahre) zu Ende ging, und zeigen klar die Ausmaße des damaligen Gletschers. Unterhalb des Gletschers zeigt sich, klar ersichtlich, der Gletscherschliff.



Die kleinen Seen um das Pfitscher Joch sind hingegen nicht glazialen sondern tektonischen Ursprungs. Weil in diesem Bereich eine Störung verläuft (Grenze zwischen Gneis und Schieferhülle), wurde die Erosion und die Entstehung von wassergefüllten Gräben begünstigt. In dieser außergewöhnlichen Alpenlandschaft, die deutliche Spuren aus Urzeiten trägt, verdient ein interessantes Phänomen Erwähnung: ein schönes Beispiel einer Wasserscheide. Der Schrammacher-Gletscher, der sich bis unter die Hohe Wand ausdehnt, liegt zur Gänze nördlich der Wasserscheide, führt jedoch Teile seines Abflusses dem Adriatischen Meer zu. Es scheint, als würde dem Donaauraum Wasser gestohlen, aber vielleicht denkt man lieber daran, daß sich die Natur in ihrem uralten Rhythmus nicht um die kleinen Entscheidungen der Menschen kümmert, die hier eine geographische Grenze festsetzten.

Als der große Druck der Gletscher auf den Talseiten nachließ, wurden als Reaktion darauf an den steilen Abhängen große Muren ausgelöst, wie jene, die südlich von Ried auf die Ortschaft Wehr abging. Dabei staute sie den Pfitscher Bach und formte einen weiten See, der das hintere Tal bis Platz bedeckte. Der See wurde



allmählich von den Flußablagerungen zugeschüttet. Ein anderer wichtiger Faktor, der stark zur Veränderung der Landschaft beitrug, war die Verwitterung und Erosion, hervorgerufen durch Regen, Wind und Temperaturunterschiede. Das abfließende Wasser hat den Boden und die Felsen ausgewaschen und abgetragen, Bäche und Flüsse haben zusätzlich die Täler geformt und Erosionsrinnen in den Berghängen zurückgelassen. Mit dem endgültigen Rückgang der Gletscher begann die erneute Eroberung des Erdreichs durch die Vegetation, über verschiedene und komplexe Phasen, bis sie das heutige Aussehen erlangte. Interessant ist die Feststellung, daß die Abfolge der Vegetationsstufen in der Höhe ungefähr der Veränderung der Vegetationszonen mit der geographischen Breite entspricht. Auf den Hängen überwiegen die Nadelbäume, allerdings von Bergweiden unterbrochen: an der Waldgrenze (1800-2000 m) wachsen Zwergsträucher und Latschen. Hier ist auch das Reich der Alpenrosen. Darüber finden sich nur noch alpine Grasheiden mit ihrer erstaunlichen und ungeahnten Vielfalt an Bergblumen. Beinahe als Herausforderung folgen sie in den kurzen Sommermonaten der Kälte, dem Eis und dem Schnee

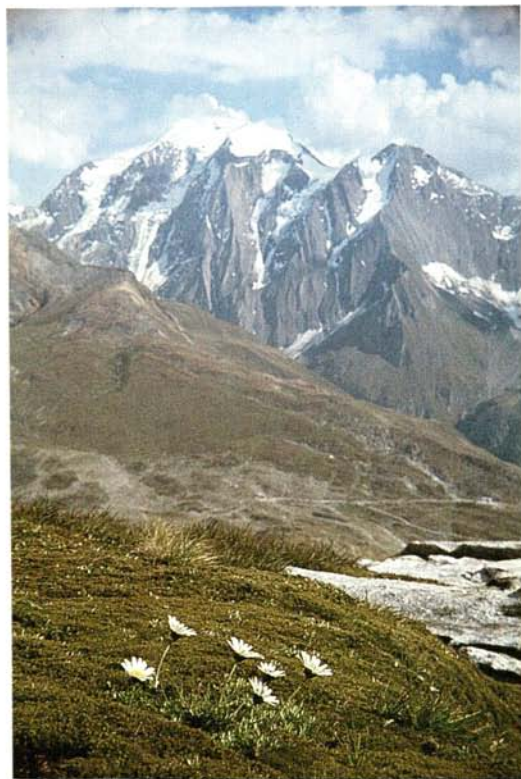
des Winters. Über den Bergalmen erhebt sich nur noch die Felswüste, wo nach dem Rückgang der Gletscher nur mehr Moos und Flechten gedeihen. Sie lockern die Gesteinsoberflächen auf und schaffen damit einen günstigen Nährboden für widerstandsfähige Pflanzen. Einige von ihnen sind immer wieder durch das Vordringen der Gletscher ausgelöscht worden und häufig nicht mehr in die ursprüngliche Form zurückgekehrt, während die Vegetation hier oben auch während der Eiszeit erhalten blieb. Zu den schönsten und verbreitetsten Beispielen gehört das stengellose Leimkraut. Was hier oben in der Nähe der Hütte wie Wüste aussieht, ist also bewegte Geschichte von Millionen von Jahren, der sich der Alpinist mit großer Demut nähert, angesichts derer er sich seiner



*Das stengellose
Leimkraut*

Armseligkeit bewußt wird. Am Himmel zieht ein einsamer Adler seine Kreise; die Alpendohle fliegt über den Steigen; die Murmeltiere pfeifen aus den unsichtbaren Höhlen; bald hier bald dort scheinen sie dich auszulachen. Und die fernen, mächtig thronenden Felstürme ragen in den Himmel: es sind der Hochfeiler und der Hochferner, die mit ihren zerklüfteten Gletscherzungen und den Eisdecken den Blick auf sich lenken.

Alberto Perini



*Das Massiv
des Hochferner
(3473 m)
und des Hochfeiler
(3510 m)*

“... und schon war auch die Notwendigkeit eines Hüttenbaus angeregt.

Die ersten 30 Jahre der Landshuter Hütte

”Tritt, was wir alle wünschen, eine günstige Wendung dieser Fragen einmal ein und dürfen wir daran denken, unsere Hütte nach altem Vorbild wieder auszuschnücken, so möge bei unseren Sektionsmitgliedern der alte Geist und Opfersinn der Jahrhundertwende aufs Neue erstehen.”

Mit diesem pathetischen, aber auch visionären Appell schließt der Chronist Hartmann seine Hüttengeschichte ab, in der er die wechselvolle Entwicklung unserer Landshuter Hütte bis 1925 nach erzählt.

Man ist versucht zu glauben, daß er bereits die Ahnung hatte, daß die Hütte einmal wieder im ursprünglichen Zustand restauriert werden würde und daß dann auch die Solidarität und Spendenbereitschaft seiner alpinistischen Nachfahren ungebrochen aufleben würde.

Doch mehr als sechzig Jahre werden noch vergehen müssen, ehe man wieder an die Einweihung der Hütte gehen kann, die sich nun strahlender als je zuvor als erste ”Europahütte” präsentieren kann.

Blenden wir also zurück in das vorige Jahrhundert, genauer in die Zeit um 1890 und lassen wir unseren Chronisten wieder zu Wort kommen. Er berichtet, und man spürt wie die Begeisterung die Feder führt:

”... Die Entstehung der eigentlichen Weg- und Hüttengeschichte fällt in die Wende des neunzehnten Jahrhunderts und ist im Zuge von in alpiner Hinsicht bedeutsamen Mitgliedern gelegen. Aus dem tatenfrohen Geist jener Männer und Jahre heraus entstanden die ersten Pläne zum Wegbau, doch stellten sich bereits die ersten Schwierigkeiten ein. Im Jahre 1894 gepflogene Verhandlungen wegen des ersten Wegebaus Hinterbärenbad-Stripsenjoch führten nicht zum Ziele; dagegen fiel durch Beschluß einer im Juni des Jahres 1896 stattgefundenen außerordentlichen General-Versammlung die Entscheidung zu Gunsten des Gebiets Wolfendorn-Hühnerspiel...”



Gruss von der Landshuter Hütte (2740 m.)

Echte Basisdemokratie praktizierend war die Meinungsbildung der Jahrhundertwende zur Auswahl des künftigen Arbeitsgebiets der jungen Sektion also das Resultat eines Vorgangs, in den die ganze damalige Mitgliederschaft einbezogen war. Und man entschloß sich für das Gebiet, so erzählt eine andere Quelle, weil durch die Eisenbahn eine vergleichsweise günstige Verkehrsanbindung bestand.

Wie wurde nun die nähere Standortfrage geregelt?

"... Aus den noch im Herbst 1896 geführten, oft lebhaften Debatten heraus, kristallisierte sich der Begriff des künftigen Landshuter Wegs, und es bedurfte nur noch der Initiative der Herren Friedrich und Schuster und schon war auch die Notwendigkeit eines Hüttenbaus angeregt und begründet, für welchen Bau das Wildseejoch als geeigneter Platz erschien."

Dank der finanziellen Unterstützung des Hauptvereins und des Engagements der Sektionsmitglieder hatte der Landshuter Weg im ersten Ausbau bereits eine Längenausdehnung von über 16 Stunden und eine seitliche Ausdehnung von etwa 8 Stunden erreicht.

Ganz im Sinne modernen Managements wurde bereits damals hart gerungen, so der Chronist, denn "Stillstand ist Rückschritt" und er weiß zu berichten, daß sich in Finanzierungsfragen unsere Altvorderen kräftig in die Haare kamen.

Nach wiederholten Verhandlungen mit verschiedenen Baumeistern kam ein Hüttenplan zustande, der auch das placet des Hauptvereins erhielt. Aufgrund der knappen Mittel ging man jedoch vorerst daran, den Plan nur zur Hälfte zu realisieren. Unsere Quelle schreibt dazu:

"... und in der am 20. Mai 1897 stattgefundenen Generalversammlung wurde alsdann durch Ausgabe von Anteilscheinen der Grundstein zum Bau im halben Umfange des Geplanten gelegt, Ende 1898 der Vertrag mit dem Baumeister Amort in Höhe einer Vertragssumme von 11.000 Friedensmark abgeschlossen." Doch auch der jungen Sektion ging es nicht anders wie manchem Bauherrn heutzutage. Der Kostenvoranschlag wurde weit überschritten, sodaß insgesamt noch einmal 6.000 Mark nachgeschossen werden mußten. Der Hauptverein sprang hierbei mit seinem Hüttenfond ein. Und auch an die Spendenfreudigkeit der Mitglieder wurde appelliert - ähnlich wie in der Gegenwart - als es an die Innenausstattung der Hütte ging.

Zuvor war jedoch noch ein Streik der Bauarbeiter zu schlichten, weil jene sich anfänglich weigerten auf 2.700 m Höhe zu bauen. Dazu der Chronist lyrisch:

"Doch Schillers Worte in der "Glocke", frisch Gesellen seid zur Hand ...; sie galten nicht den welschen Mannen, die sich weigerten auf unsere Friedrichshöhe hinaufzugehen."

Dies alles war jedoch vergessen, als im August 1899 die Einweihungsfeier begangen wurde, mit einer "von Humor sprudelnden Festrede und einer bunten Reihe von Darbietungen, die erst am Nachmittag verebten". Am 6. September 1899 wurde dann die endgültige Fertigstellung "konstatiert".

Reger Besuch, der sich schon im Eröffnungsjahr eingestellt hatte, machte es dann leicht, noch im Jahre 1899 die Mittel für eine Erweiterung der Hütte bereitzustellen. Zusätzlich rissen die verbundenen Erschließungsmaßnahmen ein tiefes Loch in die bescheidenen Sektionsfinanzen, trotzdem war man stolz auf das

bislang Erreichte und der nächste Anbau stand schon vor der Tür.

Zu geringe Kapazitäten der Wirtschaftsräume führten dazu, daß die Sektion drei Jahre später erneut über die Erweiterung der Hütte nachdenken mußte. Noch im Herbst 1902 wurde mit dem Ausbau begonnen, ungünstige Verhältnisse verzögerten die Fertigstellung jedoch bis zum Herbst des folgenden Jahres.

Dieser Hüttenanbau bestand in einem weiteren Gastzimmer, einer Vorratskammer, Führerraum, Pächter- und Personalräumen und einer Veranda mit herrlichem Ausblick. Im Obergeschoß und im Dachraum waren weiterhin 5 Zimmer eingerichtet worden, sodaß die Hütte nunmehr über respektable 36 Betten und 6 Lager verfügte.

Wiederum am 6. September des folgenden Jahres wurde die feierliche Einweihung dieses Bauabschnittes gehalten.

Doch schon im Jahre 1905 beutelte der Sturm unsere eben vollendete Hütte so kräftig, daß umfangreiche und kostspielige Reparaturen anfielen. Der noch jungen Hütte wollte das Glück nie recht



Gruss von der Landshuter Hütte. (2740 m)

gewogen sein. Vielleicht gerade deshalb steckte die Hütte voller Vitalität, und wie ein lebender Organismus wuchs sie Stück um Stück. Daß die guten Kontakte der Sektionen Landshut und Sterzing ebenfalls ihre Geschichte haben, auch darüber berichtet unsere Quelle: "Im Jahre 1906 bereits stellte die Sektion Sterzing an uns das Ersuchen um einen Wegbau Landshuter Hütte - St. Jakob im Pfitschtal. Allerlei hindernde Umstände verzögerten dessen Fertigstellung bis zum Jahr 1913".

Es sei hier nicht verschwiegen, daß um diesen Wegebau hart und beharrlich verhandelt wurde, ehe eine Realisierung möglich war. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs war der Besuch der Hütte wie abgeschnitten. Der Hüttenwirt zog noch im August 1914 ab. Über einen Zeitraum von zehn Jahren sollte die Hütte unbewirtschaftet bleiben.

Nach der Grenzziehung der Internationalen Grenzregulierungskommission mitten durch die Hütte war es der unterstützenden Intervention der Innsbrucker Alpinisten zu verdanken, daß die Sektion wenigstens den zweiten Anbau, den östlichsten Hüttenteil, behalten konnte. Auch die letzte größere Baumaßnahme jener Zeit ist ein kleines Kuriosum. Italienische Grenzsoldaten errichteten für den Landshuter Hüttenteil ein Stiegenhaus, quasi als Wiedergutmachung für den Verlust der restlichen Hütte, wie es der Chronist interpretierte.

Freilich war an eine vielversprechende Zukunft nicht mehr zu denken. Daß man mit den gegebenen Umständen aber doch einigermaßen zurecht kam, beweist die Tatsache, daß bereits Ende 1929 über "die Errichtung eines Zubaus" beraten wurde, der dann im Sommer 1930 unter Dach gebracht wurde. Zufrieden stellte die Sektion fest, daß es jetzt wieder möglich sei, die steigende Zahl von Bergsteigern unterzubringen.

Ja, und so hat die gemeinsame Sanierung der Landshuter Hütte durch deutsche und italienische Bergsteiger bereits in den Zwanziger Jahren im Kleinen begonnen, viele Jahre geruht und im neunzigsten Jahr der Hüttengeschichte ein vorläufiges, gutes Ende gefunden: die Landshuter-Europa-Hütte - Venna alla Gerla.

Dr. Franz Gröll

Der Wiederaufbau der Landshuter Hütte

Als sich Adi Gallinger und seine freiwilligen Helfer am Abend des 3.5.84 zum Schlafen legten - sie waren von Landshut aus aufgebrochen, um das Terrain rund um die Hütte zu räumen und den Beginn der Restaurierungsarbeiten des italienischen Teils der Hütte einzuleiten -, überkam sie Furcht, ob ihr Schnarchen nicht die Stabilität der Hütte gefährden würde!

So erinnert sich, freilich mit ironischem Unterton, Chefredakteur Helmut Schönstein in der Zeitschrift "Landshuter Zeitung" vom 7.8.84.

Man könnte glauben, es sei ein Scherz, wäre nicht tatsächlich der italienische Hüttenteil seit dem Zweiten Weltkrieg in einen bedauerlich desolaten Zustand geraten.

Während der Landshuter DAV bereits 1953, wenn auch inoffiziell, die Instandhaltungsarbeiten des österreichischen Teiles wieder aufnahm und schließlich wiedereröffnete, geschah auf italienischer Seite nichts für die Instandhaltung der Hütte.



Die totale Schließung der Hütte von 1966 bis 1972, ausgelöst durch die komplizierte Südtirol-Frage und die zahlreichen Terror-Anschläge, verschlimmerte nur noch die Situation des Gebäudes.

1972 wurde der österreichische Hüttenteil endgültig wiedereröffnet und regulär bewirtschaftet, während der italienische Teil verlassen blieb. Erst die Artikel der Journalistin Christine Schemmann "Die Landshuter Hütte als Europahütte" in der Zeitschrift "Der Bergsteiger" vom Juni 1979; "Spaghetti und Stacheldraht" in ihrem Buch "Hüttenzauber" 1983 und ein Film des Bayerischen Fernsehens in der Sendung "Bergauf-Bergab" 1981 konnten die Aufmerksamkeit der Alpinisten und Verantwortlichen in Deutschland und Italien auf das einmalige und bedauernswerte Schicksal der Landshuter Hütte lenken.

In jene Zeit fielen die ersten Kontakte zwischen dem DAV Landshut und dem Südtiroler C.A.I., dessen Präsident sich für die Idee einer "europäischen" Hütte durchaus aufgeschlossen zeigte. Genau 1981, bei der von Frau Schemmann initiierten Begegnung zwischen dem DAV Landshut und München, dem C.A.I. - A.A. Sektion Sterzing und dem Bürgermeister von Pfitsch, Johann Pupp, flatterte erstmals, als symbolische Geste, auf der Friedrichshöhe die europäische Fahne.

Aber die ersten Schritte waren nicht einfach: der C.A.I. von Sterzing befand sich in einer finanziell ungünstigen Lage, weil er zu dieser Zeit stark beim Bau der Magdeburger Hütte in Pflersch und der Teplitzer Hütte in Ridnaun engagiert war.

Andererseits war auch die Situation der Landshuter Hütte sehr kompliziert: durch die Grenzziehung nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Fraktion Innerpfitsch grundbücherlicher Eigentümer des Areals, auf dem der italienische Hüttenteil stand. Da aber öffentliches Recht vor privatem Recht steht, ist die Hütte de facto öffentliches Gut des italienischen Verteidigungsministeriums. Aus diesem Grunde konnte die Gemeindeverwaltung Pfitsch dem DAV-Landshut kein Erbpacht-Oberflächenrecht einräumen.

Man kann die Enttäuschung der Landshuter Alpinisten verstehen, die sich in den Berichten dieser Zeit niederschlug: nachdem sie Mühe und Geld für den eigenen Bauteil investiert hatten, liebäugelten sie mit dem Gedanken, auch in den italienischen Teil ein-

greifen zu können.

Nachdem die notwendigen Geldmittel aus Mitgliedspenden, von der Stadt Landshut, vom DAV München und von der bayrischen Regierung zur Verfügung standen und schon Kontakte mit der Gemeinde Pfitsch geknüpft waren und alles zum Wiederaufbau und zur Sanierung bereit war, mußten sie all ihre Bemühungen plötzlich als vergeblich betrachten.

Im Jahr 1984 nahmen sie wieder Kontakte zum C.A.I. - A.A. Sterzing auf, der seine Absicht bekräftigte, den italienischen Hütten teil zu reaktivieren, nachdem die Verantwortlichen ihre finanzielle Zusage gegeben hatten.

Das Projekt der Landshuter Alpinisten - es war von Heinz Kutsch ausgearbeitet worden - sah die Erhaltung und Sanierung des zentralen Bauteils (des ersten Bauteils aus dem Jahr 1899) und den Abriß des östlichen Teils (aus dem Jahr 1903) mit der Veranda vor, der sich in äußerst desolatem Zustand befand. Der C.A.I. von Sterzing hingegen setzte sich für eine Erhaltung aller Bauteile im Originalzustand ein. Notwendigerweise mußte der italienische Teil eine völlig autonome Struktur darstellen: Küche, Keller, Schlaf räume und Stube. Selbstverständlich denkt man bereits jetzt an eine gemeinsame Bewirtschaftung des ganzen Komplexes, schon allein deshalb, weil man unsinniges und anachronistisches Konkurrenzdenken zwischen den "beiden" Hütten vermeiden will. Das ist der erste konkrete Schritt in Richtung Europa-Hütte.

Der etwas naive Enthusiasmus der "Italiener", die scheinbar jede Schwierigkeit unterschätzten, erstaunte wahrscheinlich die "Deutschen", die eher mit beiden Beinen auf der Erde standen. Zwei verschiedene Denk- und Handlungsweisen stießen aufeinander und gaben Anlaß zu langen, arbeitsreichen und manchmal schwierigen Verhandlungen. Aber Tag für Tag wurde das Klima der Zusammenarbeit besser, bis sich gegenseitiges Verständnis und Vertrauen durchsetzen konnten: vielleicht konnte so jeder vom anderen etwas lernen.

Der Grundstein für die weitere Arbeit wurde 1984 gelegt durch einige Begegnungen zwischen Vertretern des DAV Landshut und des C.A.I. Sterzing, zunächst mit den Vertretern des Provinzrates des C.A.I. Südtirol und dem Bürgermeister von Pfitsch und zu

einem späteren Zeitpunkt mit den Verantwortlichen der Provinz, Dr. Schmidl und Dr. Spögler.

Durch die Begeisterung des Präsidenten der C.A.I.-Sektion Sterzing, Piero Rossi, und seiner Mitarbeiter, die aktive Unterstützung des Präsidenten des C.A.I. Südtirol Dr. Alberto Kaswalder, sowie durch die Bereitschaft des Präsidenten der Hüttenkommission, Geometer Salvotti, konnten die notwendigen Mittel für das Projekt aufgebracht werden. Für das ehrgeizige Projekt Landshuter Hütte verzichteten die anderen Sektionen des C.A.I. großzügigerweise sogar für einige Jahre auf ihre finanziellen Landesbeiträge.

So war also durch die Mithilfe aller der Baubeginn bereits 1984 möglich. Und es war keineswegs einfach!

Während der mittlere Bauteil noch statisch relativ stabil war, war der östliche Bauteil mit der Veranda stark gefährdet: das Dach eingedrückt, ebenso die Überböden, gefährliche Risse durchzogen die Zwischenwände, die Keller waren total vereist!





Das neue Projekt des Geometers Roberto Rambelli aus Sterzing sah eine Erhaltung der Außenmauern vor. Dazu mußten sie durch Zementinjektionen verstärkt werden. Auf der Innenseite wurde eine zusätzliche Wand errichtet, mit welcher die Außenmauer verbunden wurde. Nach dem Gießen der Zwischendecken in Stahlbeton, mußte die Veranda von der Terrasse aufwärts abgetragen und völlig neu errichtet werden.

Auf einer solchen Höhe zu bauen ist kein leichtes Unterfangen: die Arbeiter der Firma Brüder Graus aus Wiesen mußten im einzigen verbliebenen Raum essen und schlafen. Fenster und Türen waren zerstört, die Öffnungen nur notdürftig mit alten Decken verhängt.

Alle Baumaschinen und das gesamte Material mußte hinaufgebracht werden, sogar der Sand, der hier oben nicht zur Verfügung stand. Dutzende Freiwillige stellten sich zur Verfügung, den Transportweg dadurch zu verkürzen, daß sie Tausende von Säcken bis oberhalb von Kematen brachten. Der Transporter des C.A.I.-Präsidenten Piero Rossi war pausenlos im Einsatz und riskierte nicht selten Reifenplatzer. Nur die Hubschrauber des IV. Armeekorps,



der Elitalia, Elilombardia, Elidolomiti, Elialpi waren in der Lage, die schwierige und existentielle Aufgabe des Nachschubs zu meistern. Diese modernen Adler hoben sich immer wieder in den Himmel mit ihrer "Beute", in einem unaufhaltsamen Kreislauf, oft sogar unter meteorologisch untragbaren Bedingungen.

Fortwährend hatte man mit dem schlechten Wetter zu kämpfen, das launisch die Arbeiten auf jede Weise behinderte. Es fehlte sogar das Wasser, das von dem 150 m tiefer gelegenen See auf österreichischem Gebiet heraufgepumpt werden mußte, und zwar mit Hilfe einer Anlage des von den Landshutern bewirtschafteten Teils. Auch die elektrische Energie bezog man von diesem Hütten teil. Trotz der vielen Schwierigkeiten schien alles gut zu gehen, und schon 1984 konnten die ersten schwierigsten und undankbarsten Arbeiten beginnen.

Als im Jahr darauf Anfang Juni Livio Zamboni, Bergführer und Vizepräsident des C.A.I.-A.A. Sektion Sterzing, mit seinen Mitarbeitern zur Hütte aufstieg, erlebte er eine schwere Enttäuschung: Wind und Schnee hatten die westliche Mauer eingedrückt. Sie war auf den noch nicht betonierten Zwischenboden aufgefallen und

hatte ihn stark beschädigt. Zamboni blieb in seiner Enttäuschung nichts anderes übrig als die Überreste notdürftig zu stützen. Dies blieb nicht der einzige Rückschlag, bei dem vielleicht einen Augenblick lang die Versuchung bestand, alles hinzuwerfen.

Dennoch konnte noch im Jahr 1985, unter Einsatz großer Kraft-



anstrengung und finanzieller Mittel für den Transport, das Haus samt Dach fertiggestellt werden. Dies besorgte der Zimmermann Hasler aus Stilfes. Der Pilot Pontarin (der später durch einen tragischen Flugunfall ums Leben kam) verstand, daß das Dach noch vor der kalten Jahreszeit fertiggestellt werden mußte. Bei dichtem Nebel konnte er sich bei seinen Holztransporten nur auf die Anweisungen seines Co-Piloten Livio Zamboni verlassen, der die Gegend wie seine Westentasche kennt.

Nach solcher Anstrengung konnte nicht einmal der traditionelle Firstbaum aufgestellt werden: Livio Zamboni stieg als Ersatz dafür auf den First und befestigte darauf Pickel und Seil. Erst später, als das Dach mit Blech gedeckt wurde - dies besorgte die Firma Trenkwaldner/Plattner aus Wiesen/Pfitsch, bekam unsere Hütte ihren obligatorischen Firstbaum.



Von diesem Augenblick an verliefen die Arbeiten der beiden Alpenvereine im freundschaftlichen Geist, da man sich durch die Zusammenarbeit kennen und schätzen gelernt hatte.

1986 werden fleißige Arbeiten außen und innen betrieben, während der Landshuter DAV die Hütte mit zwei weiteren Wasser-Tanks zu je 10.000 Litern ausstattet. Sie verfügt nun mit dem bereits vorhandenen über ein Reservoir von 30.000 Litern, was sogar ausreicht, um eventuelle Engpässe der sommerlichen Trockenheit zu überwinden. Die neue Pumpe und die neuen Tanks werden durch eine Holzverkleidung vom winterlichen Frost geschützt. Inzwischen werden Türen und Fenster montiert, die Veranda wird abgetragen und mit Leca-Bausteinen wiedererrichtet.

Auch 1987 schreiten die Arbeiten zügig voran, der Besucherstrom nimmt ständig zu. Eine Gruppe Freiwilliger aus Landshut unter der Leitung von Adi Gallinger installiert einen Strom-Generator mit einem Anti-Ruß-Filter und Lärmdämmung. Die Nickel und Cadmium-Batterien können in zwei Stunden den Lichtstrom für einen Tag liefern.

Die ganze Anlage wird im Winterbau installiert. Im Inneren der

Hütte wird ein weiterer Wassertank zu 3.000 Litern untergebracht, um auch eventuellem Sommerfrost gewachsen zu sein.

Auch die hydraulischen und sanitären Anlagen des neuen Hütten- teils werden installiert, die Böden gelegt und die Waschräume ausgefließt. Handwerker aus Landshut setzen in der Stube einen schönen und zweckmäßigen Kachelofen. Die einzelnen Räume bekommen Gestalt: zwei Schlafräume, acht Zimmer im ersten Stock, eine Garderobe. Man beginnt mit der Verkleidung der Außenfassaden mit Schindeln. Auf österreichischer Seite baut man inzwischen eine neue Küche. Die Firma Finstral montiert Türen und Fenster. Die zwei Alpenvereine investieren in bewundernswürdiger und selbstloser Weise ihre Energien und lassen sich nicht etwa von utilitaristischen Gesichtspunkten leiten, sondern einzig und allein vom gemeinsamen Willen und ihrer Begeisterung. Nach und nach haben sie ihr Werk gedeihen gesehen, und dies hat sie zu einer einzigartigen Gemeinschaft zusammenwachsen lassen. So sehr, daß am 16.10.87 eine Vereinbarung über die gemeinsame Hüttenbewirtschaftung getroffen wird.

1988 setzt der C.A.I. die Gestaltung der Waschräume durch den Hydrauliker Hermann fort und baut im neuen Teil eine moderne Küche ein. Der DAV Landshut hingegen sorgt für die Hüttenaus- stattung mit Tischen, Stühlen, Betten, Matratzen, Decken und Wäsche. Inzwischen fertigt der Landshuter Tischler J. Wirth mit viel Geschmack die Veranda, die außen mit Schindeln verkleidet wird. Diese Arbeit besorgen freiwillig Landshuter Jugendliche. Auch die Metallstiege, die von außen direkt auf die Veranda führt, wird errichtet. Nun können endlich die Sanierungsarbeiten im österreichischen Hüttenteil beginnen: zwei Kamine, neue Kupfer- leitungen für die hydraulischen Anlagen, die Sanierung der Toilet- ten und der Stube.

Die Alpini-Soldaten des Battalions Morbegno aus Sterzing bessern das letzte Stück des Weges vom Pfitscherjoch zur Hütte aus, das durch mehrere Murenabgänge beschädigt worden war.

Schließlich am 9. und 10. September 1988 dürfen alle, Arbeiter, Handwerker und Alpenvereinsmitglieder mit berechtigter Befriedigung den Abschluß der Arbeiten feiern; der Koch Bruno Zanarotto zaubert zur Feier des Tages für alle ein unvergeßliches Mahl.

Am Morgen des 10.9.88 steigt die Sonne über einem Meer von Wolken auf, welches das Pfitschtal ganz bedeckt: über uns steht der azurblaue Himmel, wir haben das Gefühl, als hätten wir uns über die Eintönigkeit des Alltags ein für allemal erhoben. Wir schütteln uns die Hände. Am Fahnenmast hissen wir die Flaggen Italiens, der Bundesrepublik Österreichs, über allen aber die euro- päische: zwölf Sterne auf blauem Hintergrund.

Es ist unmöglich, alle zu erwähnen, die sich auf verschiedenste Weise für die Realisierung dieses ehrgeizigen Werkes zur Ver- fügung gestellt haben, das nun alle mit Freude und Stolz erfüllt. Es sei erlaubt, wenigstens jene zu nennen, die mit ihrer Energie und Begeisterung vermochten, die anderen auch in den schwierigsten Momenten mitzureißen. Denken wir zunächst an die beiden Alpen- vereins-Präsidenten: Piero Rossi und Eberhard Koller, an ihre nächsten Mitarbeiter und unermüdlichen Organisatoren vom An- fang bis zum Ende der Bauarbeiten, Willi Scheithauer und Livio Zamboni; an die anderen, Heinz Kutsch und Roberto Rambelli; Adi Gallinger, Martin Erlacher und Wastl Oberhofer; Rolando Senettin und Günther Hilbertz. Ein besonderer Dank gebührt dem Gemeindegemeinsekretär von Wiesen/Pfitsch Paul Steckholzer als Vertrauensperson und Vermittler zwischen den beiden Vereinen in ihren jahrelangen Beziehungen.

Ausschlaggebend war zuletzt auch die Unterstützung auf höherer Ebene, durch den Landespräsidenten des C.A.I.-A.A., Dr. Alberto Kaswalder; unvergeßlich die Hilfe des Präsidenten der Schutz- hüttenkommission, Geometer Salvotti, sowie des IV. Armeekorps und der Autonomen Provinz Bozen.

Hundert Schlafplätze, zwei hochmoderne Küchen, drei Speise- säle, einer mit herrlicher Veranda, funktionstüchtige sanitäre An- lagen auf zwei Etagen, eine Dusche und eine Wäscherei im Unter- geschoß, ein großer Keller, funktionelle hydraulische und elektrische Anlagen, Abwasserentsorgung nach modernen Kriterien, ein Lande- platz für Hubschrauber aller Art, ein Winterraum, eine Verbindung über Funktelefon mit dem Hüttenwirt bis ins Tal hinunter. All dies würde genügen, um die Landshuter Hütte zu den schönsten und funktionellsten der Zone erklären zu können.

Aber es ist noch mehr: etwas, das sich tiefer in uns eingepägt hat, der symbolische Abschluß einer langen, fast ein Jahrhundert dauernden Geschichte: die Befriedigung über ein gelungenes Werk. Über nationale und ideologische Grenzen hinweg haben hier unterschiedliche Volksgruppen vermocht, das Menschliche hervorzukehren. Die Überraschung und Freude über eine nach und nach gewachsene Freundschaft, die gerade deshalb echt und von Dauer ist, mag der Lohn dafür sein.

Willi Scheithauer und Alberto Perini



Die Stube



Die fertiggestellte Hütte



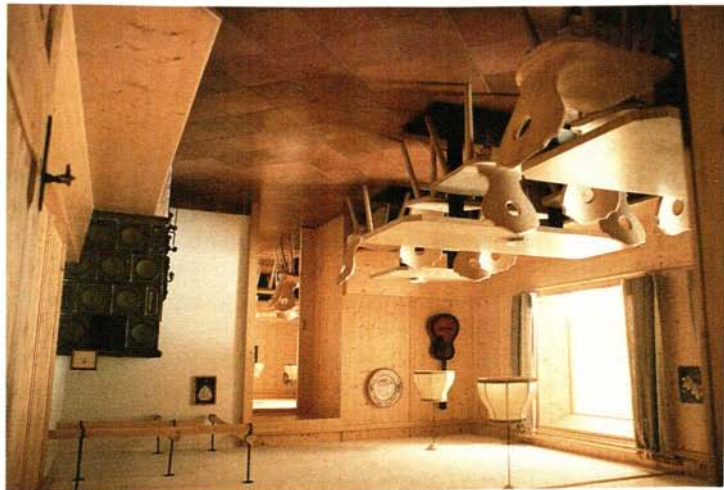
Die Veranda

*Die Sektion Sterzing des C.A.I. -A.A.
und die Sektion Landshut des DAV
grüßen von der Europa-Hütte*



*Le sezioni alpinistiche del C.A.I. - Vipiteno
e del DAV Landshut
salutano dal Rifugio Europa.*

La "stube"



La veranda



049000251453



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



RIFUGIO EUROPA VENNA ALLA GERLA

La sezione di Vipiteno del C.A.I. - Alto Adige

Quali presidenti del C.A.I. Alto Adige e della sezione di Vipiteno siamo lieti di presentare con questo libro la storia che ha portato al recupero e al risanamento del rifugio Venna in Val di Vizze.

La sezione C.A.I. di Vipiteno, nata nel 1946 quale piccola sezione, con i suoi 300 soci e con i suoi 5 rifugi può oggi con orgoglio configurarsi fra le sezioni trainanti del C.A.I. Alto Adige.

Dopo aver risanato negli anni sessanta e settanta i rifugi Tribulaun e Cremona in Val di Fleres e i rifugi Vedretta Pendente e Vedretta Piana in Val Ridanna, la sezione, grazie alla partecipazione dei propri soci e alla intrapendenza costante della guida alpina Livio Zamboni, è riuscita a far fronte a questo ulteriore compito, che vede, dopo 5 anni di impegno e di sacrifici, realizzato un nuovo rifugio.

Pertanto bene si inserisce la sezione C.A.I. di Vipiteno quale punto di riferimento alpinistico in una Vipiteno che, oltre ad essere una splendida località circondata da bellissime montagne, è città ricca di 2000 anni di storia, con gloriose tradizioni alpinistiche. La collaborazione nella ricostruzione con gli amici di Landshut è stata una riscoperta di ideali e valori umani.

Alla sezione di Landshut e di Vipiteno va il nostro riconoscimento e al rifugio un grande augurio.

Coordinatore generale del presente libretto:

Alberto Perini

Autori dei testi:

Alberto Perini
Franz Gröll
Willi Scheithauer

Traduzione dall'italiano al tedesco:

Barbara Fuchs

Traduzione dal tedesco all'italiano:

Alberto Perini

Consulenza per la parte geologica e morfologica:

Franz Girtler
Josef Wieser

Disegnatore dello stemma del rifugio riportato in copertina:

Romano Fantoni
Livio Zamboni
Franz Girtler
Alberto Perini

Fotografie:

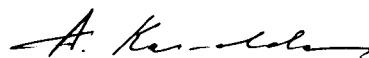
La presente pubblicazione esce a cura del C.A.I. - A.A. Sezione di Vipiteno e della Sezione di Landshut del DAV, con il patrocinio degli Assessorati all'Istruzione e Cultura in Lingua Italiana e Tedesca della Provincia Autonoma di Bolzano.

Stampa: Artigraf - Vipiteno 1989

Bolzano, 31.7.1989

Il presidente del
C.A.I. Alto Adige

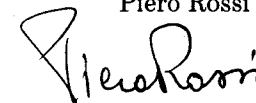
Dott. Alberto Kaswalder



Vipiteno, 31.7.1989

Il presidente della
sezione C.A.I.-A.A. Vipiteno

Piero Rossi



Landshut: il paese e la gente

L'antica città ducale di Landshut nella bassa Baviera non sorge certo in mezzo ai monti, e tuttavia non ne è così lontana che non si possano scorgere, dai punti più elevati, nelle giornate serene, a Nord le cupole della Selva Bavarese e verso Sud l'intera catena alpina da Dachstein fino ai monti dell'Ammergau.

Certo non è la montagna che conferisce alla città la sua propria impronta; il volto della città è piuttosto modellato dalla storia secolare di un paesaggio di antica cultura e gli edifici medievali esercitano su di noi, oggi quanto mai, il loro fascino. Per questo lo scenario dell'antico centro storico viene amorevolmente curato. L'allettante panorama alpino nei giorni autunnali di scirocco ha spinto un pugno di entusiasti alpinisti di Landshut, 114 anni fa, a fondare una sezione dell'Alpenverein, allora austro-tedesco, che conta oggi più di 2500 soci e che è diventata una delle associazioni più grandi della città.

Ben presto la giovane sezione si preoccupò di erigere un rifugio, la "Landshuter Hütte", di cui si dirà più avanti.

Dal 1972 appartiene alla sezione un altro rifugio nella catena principale dello Zillertal, la "Geraer Hütte", che fu costruita all'incirca nello stesso periodo e che ha vissuto ugualmente tempi di vari cambiamenti. Poco prima della Landshuter Hütte essa fu realizzata con grande dispendio di energie materiali e ideali.

E così come entrambi i rifugi hanno il loro fondamento sull'antica solida roccia, ugualmente, in senso figurato, il carattere della gente bavarese è anch'esso rude come la roccia; non è gente facile alle improvvise e superficiali simpatie, ma chi ne conquista la stima trova compagni soccorrevoli e amici.

Con questo spirito salutiamo i nostri "amici" del C.A.I. di Vipiteno.

31-7-89

Il presidente della Sezione
di Landshut del DAV
Eberhard Koller



Introduzione

Non garrivano al vento quel giorno le bandiere, come vuote d'anima. Erano le bandiere d'Europa, d'Italia, della Repubblica Federale Tedesca e d'Austria che, per la prima volta, venivano issate sul pennone del rifugio Venna alla Gerla/Landshuter Hütte nelle alpi Breonie di Levante/Zillertaler Alpen, in posizione dominante sopra la Val di Vizze.

Era il 10.9.88; e pareva che persino il vento volesse irridere, scettico e dispettoso, quel gesto simbolico con cui gli uomini delle associazioni alpinistiche C.A.I. - A. A. di Vipiteno e DAV di Landshut volevano festeggiare la conclusione dei lavori di ricostruzione e di ristrutturazione del rifugio.

Scetticismo, indifferenza, ostacoli di vario genere non erano stati pochi e solo una grande volontà aveva unito genti diverse e lontane in un'impresa di grande significato: costruire un rifugio europeo, quasi per cancellare i confini e le divisioni che natura e storia avevano capricciosamente disegnato per questo rifugio, appollaiato proprio a cavallo del crinale alpino.



Le nevi che a primavera si sciolgono dal tetto del rifugio confluiscono per una parte nel Vizzo e nell'Isarco, quindi nell'Adige fino all'Adriatico; e per l'altra parte scendono nel Vennbach, nella Sill e quindi nell'Inn e infine nel maestoso Danubio fino al lontano Mar Nero. Le goccioline d'acqua che da quassù van visitando paesi, genti, lingue, costumi diversi di questa nostra vecchia Europa, così divisa e pur così ricca e unitaria nella sua grande e variegata cultura, portano lontano il messaggio di silenzio e di infinito di questo alpestre paesaggio; ma soprattutto recano l'annuncio di fratellanza che su questo rifugio hanno saputo cercare e trovare uomini di paesi diversi.

Su questo remoto angolo d'Europa la storia ha voluto lasciare segni profondi e significativi della sua capricciosa imprevedibilità. Quando gli alpinisti della splendida città di Landshut eressero qui il loro rifugio nel lontano 1899, non potevano certo prevedere la complessa e complicata vicenda che attendeva quella loro opera, edificata con puro e disinteressato spirito alpinistico. Gli uomini che vanno in montagna guardano in alto, perchè "la montagna è quella parte della terra più vicina al cielo", diceva il grande e indimenticato scalatore Emilio Comici; guardano in alto, dove le vette lanciano nel cielo il loro richiamo e la loro sfida, e lasciano giù nelle valli e nei paesi le loro alterne vicende di lotta, di rancori, di incomprensioni.

Il rifugio sorse così a cavallo della linea spartiacque, quando tuttavia questo segno geografico non aveva il significato che avrebbe assunto poi, perchè la displuviale era compresa entro i confini dell'impero asburgico.

Ma la prima Guerra Mondiale era alle porte e i suoi effetti sconvolgenti sarebbero risaliti per le vallate alpine fino alle creste rocciose dei più alti monti.

Il trattato di St. Germain nel 1919 tracciò confini inediti con la forza dei suoi astratti disegni politici, inconsapevoli delle infinite realtà locali di cui è costellata l'Europa. Così il rifugio della città di Landshut fu semplicemente diviso in due da una linea immaginaria tracciata dall'uomo sulla carta geografica. Due terzi del manufatto si vennero a trovare in territorio italiano, separando la cucina dalla stube, i posti letto dalla veranda, che si affacciava su un paesaggio

incomparabile e innocente.

La storia del rifugio, articolata nei suoi momenti più significativi, spesso amari, ce la racconteranno gli amici di Landshut. A noi spetta di ricordare come uno spirito di comunità e di fratellanza tra gli alpinisti di Vipiteno e di Landshut abbia ostinatamente perseguito un disegno più grande di quello voluto dalla logica politica: quello di cancellare con la loro volontà le contraddizioni che natura e storia avevano fino ad allora architettato, e di irradiare da questa remota plaga alpestre un messaggio di civiltà e di fratellanza umana quale l'Europa, irretita nella logica delle sue antiche contraddizioni, non ha saputo ancora realizzare nei suoi palazzi comunitari e nelle sue cancellerie.

L'idea, il sogno di un rifugio europeo era nata a poco a poco, di fronte allo spettacolo desolante delle condizioni di rovina, per abbandono e incuria, della parte di rifugio in territorio italiano, che oltre tutto mettevano in pericolo anche la parte in territorio austriaco. Occorreva uno slancio diverso, un colpo d'ala che consentisse di superare la complicata e scoraggiante rete di ostacoli di ogni tipo che si opponevano alla ricostruzione.

È a questo punto che prende consistenza l'idea di una collaborazione tra i due sodalizi alpinistici, che si trasforma ben presto in sincera e rispettosa amicizia, capace di superare con lo slancio della volontà "il pessimismo della ragione". Per questo esistono i sogni!

Delle varie fasi e modi della ricostruzione si dirà più avanti; ora il sogno si è concretizzato in una splendida realtà, che possiamo con legittimo orgoglio proporre come invito modesto e sincero a saper sognare ancora, a inventare altri momenti d'incontro per la costruzione comune della nostra più grande casa: l'Europa!

Alberto Perini

Storia geologica e morfologica del paesaggio

Il rifugio Venna alla Gerla/Landshuter Hütte (mt. 2693 s.l.m.) sorge sul crinale della grande catena di Tux (compresa nelle alpi dello Zillertal) che da Flaines, presso Vipiteno, si sviluppa con andamento semicircolare fino al passo di Vizze, con direzione SO-NE. È raggiungibile con comodi sentieri: da Brennersee in 4 ore e 1/2; dal passo di Vizze (sentiero n. 3) in 3 ore; da Piazza (sentiero n. 3A) in 3 ore e 1/2.

Il rifugio è dominato da Ovest dalla Punta del Lago romito/Wildseespitze (mt. 2733) ed è sovrastato da NE dalla massiccia e incombente cima della Gerla/Kraxentrager (mt. 2998). Dal rifugio la vista si apre meravigliosamente verso la valle di Venn, in Austria, e verso la Val di Vizze.

La plaga è aspra, selvaggia, desolata, caratterizzata da immense petraie grigiastre di gneis, spruzzate qua e là da vivide macchie di licheni color zolfo, avvolte in un silenzio lunare.



Sotto il sole sfavillante nel cielo di purissimo azzurro o tra le morte bave di nebbia ancorate ai picchi rocciosi, il paesaggio ha sempre l'assolutezza inquietante e inaccessibile del deserto, e dona all'alpinista che si spinge fin quassù la gioia ineffabile della vittoria e della conquista. Lo sguardo si spinge ammirato e ansioso oltre la petraia sterminata, verso le dolci ondulazioni delle praterie d'alta quota e degli oscuri boschi digradanti verso il verde delle valli solcate da rivi d'argento, per risalire verso lontane vette ammantate di ghiacci eterni.

Ma se spingiamo la nostra curiosità e la nostra immaginazione lontano, nella notte dei tempi, questo paesaggio di vette, di picchi, di creste, di valli, di poggi si dissolve in una straordinaria visione: un vasto mare silente si stende su tutto il territorio alpino, il grande mare della Tetide, compreso tra il continente africano e quello euroasiatico. Macroscopici fenomeni tettonici determinano impressionanti sconvolgimenti per milioni di anni, a cui corrispondono alterne e ripetute fasi di emersione e di riimmersione dei fondali, su cui si andavano stratificando sabbie d'erosione e rocce calcaree prodotte dalla cementazione di alghe e di spoglie di organismi marini. Nei periodi di clima caldo, quasi tropicale, ricchi di fauna e di vegetazione marina, nelle acque limpide delle lagune basse iniziano la loro stupefacente architettura i coralli, che erigono barriere anche di spessori imponenti, che emergono poi, al calar delle acque, in forma di isolotti e di atolli.

Circa 150 milioni di anni fa il continente africano comincia a premere contro quello euroasiatico e circa 70 milioni di anni fa il lembo della zolla africana si infila sotto quella europea, determinando il grandioso corrugamento delle catene montuose dalla Spagna alla Turchia. Sotto la spinta di forze poderose i sedimenti depositati sui fondali marini e le fantastiche costruzioni coralline si innalzano, si inarcano, si fratturano, si accavallano, scivolano e slittano uno sull'altro, mentre qua e là riemergono alla luce le rocce primitive. Imponenti masse calcaree al di qua e al di là della catena principale vanno a costituire i calcari di Innsbruck e le Dolomiti.

Mentre le enormi pressioni e temperature operano un'intensa azione metamorfica sulle rocce sedimentarie, alcuni lembi di fondali calcarei sfuggono anche da noi a questa azione di metamorfismo e si

elevano come relitti dell'antico fondo marino nella zona di Brennero, nel grandioso gruppo del Tribulaun, sulla Spina del Lupo e infine sulla Cima Bianca, la quale sorprendentemente si stacca col bianco dei suoi calcari dalle sottostanti rocce metamorfiche più scure.

Il massiccio della Gerla si situa entro la grande finestra dei Tauri, che dal Brennero si estende ad Est fino in Carinzia e che contiene quindi più o meno tutta la val di Vizze. La zona centrale di questa finestra è costituita da gneis, cioè dalle rocce della crosta terrestre dell'antico Pangea, sprofondata nella prima fase dell'orogenesi alpina e riaffiorate a causa dell'erosione delle rocce scistose soprat-tanto sedimentaria. Il gneis ha composizione mineralogica simile a quella del granito, ma vi si notano le fessurazioni tipiche delle rocce scistose; si tratta però di rocce dure e abbastanza compatte che, nonostante la formidabile azione di sfaldamento degli agenti atmosferici, si mantengono in blocchi abbastanza grandi, in cui molto lento è il processo di pedogenesi (trasformazione della roccia in terreno). Per la complessità delle vicende orogenetiche la zona si presenta mineralogicamente molto ricca e complessa: i movimenti tettonici hanno provocato voragini e fessure, in cui è penetrato il minerale reso fluido dalle elevate temperature e pressioni e che ha potuto cristallizzare liberamente.

Nelle rocce primitive c'è sempre una varietà di minerali più grande che non nelle rocce sedimentarie; ecco perchè la val di Vizze è considerata dai mineralogisti un vero e proprio Eldorado, a causa della varietà e della bellezza dei suoi minerali: dal quarzo (cristallo di rocca) al periclino; dalla pirite alle pietre preziose (apatite, titanite, zirconio, acqua marina, granati).



*Laumontite su quarzo con inclusione di clorite
Collezione: Haller Ferdinand - Vipiteno*

Un radicale raffreddamento del clima nel Quaternario determinò la formazione di potenti calotte di ghiaccio che ricoprivano la catena alpina e che, nel corso di quattro o cinque grandi glaciazioni, durate fino a circa 10.000 anni fa, hanno grandiosamente modellato il territorio. Lo spessore dei ghiacci doveva raggiungere i 1.000-1.500 metri d'altezza, tanto che solo le cime più alte potevano emergere dalle masse di ghiaccio, che si spingevano fino al lago di Garda e fino ai laghi prealpini bavaresi. Per avere un'idea del volto desolato e gelidamente spettrale di quei tempi, si osservi la fotografia scattata proprio dal rifugio nel settembre 1988: un abbagliante mare di nubi sommerge tutta la val di Vizze fino alla quota a cui, più o meno, dovevano giungere le masse glaciali.



Il ripetuto movimento di avanzamento dei ghiacciai ha scavato nel classico profilo ad "U" le vallate e ha modellato in forme arrotondate i declivi dei monti, che calano a valle con successivi cambi di pendenza; fatto questo che può riscontrare in modo lampante sia chi salga lungo la valle di Venn, con la sua classica conformazione a circo, sia chi dal passo di Vizeze segua il sentiero, che si snoda sinuoso a ripercorrere alternativamente anse e crinali dei numerosi circhi glaciali minori che calano dalla displuviale. Le piccole morene frontali dei modesti ghiacciai che erano contenuti in questi circhi hanno determinato la formazione di piccoli laghetti o pozze, ora interrati e divenuti piccole torbiere.

Bellissimo esempio didattico di fenomeni di glacialismo sono le due nitidissime morene laterali del ghiacciaio dello Schrammacher (Stampf Kees), che si presentano con straordinario effetto prospettico a chi le guardi dal passo Vizeze. Esse risalgono alla metà del secolo scorso, quando terminò la cosiddetta piccola glaciazione storica (che coprì un arco di circa due-trecento anni) e rivelano così nettamente fin dove giungeva il ghiacciaio. Chiaramente visibile, al di sotto del ghiacciaio, l'effetto di levigatura delle rocce da parte



della lingua glaciale.

I laghetti nei pressi del passo di Vizeze non sono invece di origine glaciale ma tettonica: proprio qui si urtano e strisciano una sull'altra la zona del gneis e quella delle rocce scistose, favorendo i fenomeni di erosione e determinando la formazione di fosse nel terreno, successivamente riempite di acqua. In questo straordinario paesaggio alpino, che porta ancora evidenti i segni di vicende grandiose risalenti a migliaia di anni fa, c'è un fatto interessante da ricordare: un bell'esempio di cattura delle acque. Il ghiacciaio dello Schrammacher, che si estende fino sotto la parete Est della Croda Alta, è tutto situato a Nord della displuviale e tuttavia dona le sue acque alla val di Vizeze, che è tributaria del mare Adriatico; si parla in questi casi di "cattura delle acque", ma forse è più giusto pensare che la natura se ne infischia, nei suoi ritmi millenari, dei segni geografici tracciati dagli uomini con la logica delle loro vicende minime.



Venuta a cessare la pressione dei ghiacciai sui lati vallivi, che avevano accumulato elasticamente le spinte, l'azione di contropinta esercitata dalle pendici stesse provoca franamenti grandiosi, come quello che precipitò a Sud di Novale (Ried) in località "Wehr", sbarrando il fiume e determinando la formazione di un vasto lago, che occupava la parte interna della valle fino a Piazza. Il lago si andò poi progressivamente interrando a causa dei detriti alluvionali depositati dal fiume.

Un altro potente fattore che ha significativamente modellato il volto del paesaggio è l'azione erosiva dell'atmosfera, con azioni meccaniche e chimiche complesse, durature ed intense: vento, neve, gelo e disgelo, pioggia hanno ulteriormente graffiato e dilatato le rocce, provocando formidabili azioni di sfaldamento, mentre fiumi, torrenti e ruscelli hanno inciso nei fianchi dei monti ripidi canali e hanno modellato ulteriormente le vallate.

Con il ritiro definitivo dei ghiacciai iniziò l'ennesima riconquista del territorio da parte della vegetazione, attraverso fasi alterne e complesse, fino al suo stabilizzarsi nella situazione attuale. È interessante notare che la variazione delle fasce di vegetazione nel senso dell'altitudine corrisponde all'incirca a quella che si può osservare nel senso della latitudine: nel fondo valle, accanto alle conifere, trovano posto anche le latifoglie; sui versanti dei monti dominano le conifere, interrotte da pascoli; al limite del bosco (1800-2000 metri) allignano i cespugli nani e i mughi; è questo



*Silene
acaule*

anche il regno dei rododendri, a cui segue solo più la prateria d'alta quota, costellata da una stupefacente e inaspettata varietà di splendidi fiori: quasi una sfida, nei brevi mesi estivi, al vento, al gelo, alla neve dell'inverno.

Oltre la prateria non resta che il deserto roccioso dove, al ritiro dei ghiacci, solo muschi e licheni possono sopravvivere e svolgere un'azione pioniera: essi preparano piccole superfici di terriccio, in cui sbocciano miracolosamente altre piante, in una gloria trionfante di colori. Alcune di esse sono delle specie antichissime;



*Il gruppo
di Cima Grava
(m 3473)
e del
Gran Pilastro
(m 3510)*

infatti la vegetazione valliva veniva di volta in volta cancellata dalle fasi alterne di glaciazione e poi non sempre riusciva a tornare a colonizzare il territorio, così che molte di quelle antiche specie sono scomparse; invece la vegetazione d'alta quota è rimasta in loco anche durante le glaciazioni. Tra le più belle e diffuse di queste piante dell'età glaciale si può ricordare la *Silene acaulis* (Silene acaulis).

In quella che appare dunque una plaga desolata intorno al rifugio è scritta invece la storia grandiosa e sconvolgente di milioni di anni, a cui l'alpinista si accosta con grande umiltà e rispetto, consapevole della sua piccolezza e precarietà.

E vola alta nel cielo l'aquila solitaria; il gracchio cala con volo radente sopra i sentieri d'alta quota; le marmotte ti fischiano dietro dai loro nascondigli invisibili, ora qua ora là, irridenti e dispettose.

E intanto lontani, immobili, sovrani alzano la loro sfida i poderosi pilastri di livida roccia del Gran Pilastro e della cima Grava, con il loro cappuccio glaciale sospeso e con le loro tormentate e contorte colate di ghiaccio.

Alberto Perini

"...e subito apparve chiara chiara e giustificata la necessità della costruzione di un rifugio."

I Primi Trent' anni del rifugio Landshut

"Se, come tutti noi ci auguriamo, questi problemi troveranno una soluzione favorevole, e se possiamo sperare di restaurare il nostro rifugio nelle sue forme originarie, così possa risorgere nei soci della nostra sezione l'antico spirito di sacrificio, che ci animò a cavallo dei due secoli."

Con questo patetico ma anche profetico appello il cronista Hartmann chiude la sua storia, nella quale riassume il mutevole sviluppo del nostro rifugio Landshut fino al 1925.

Si può pensare che egli avesse già il presentimento che il rifugio sarebbe stato restaurato nelle sue condizioni originarie, e che la solidarietà e la disponibilità degli alpinisti che sarebbero venuti dopo di lui sarebbero risorte intatte. Tuttavia dovevano passare ancora più di sessant'anni prima che si potesse giungere nuovamente all'inaugurazione del rifugio, che ora si può presentare più radioso che mai come il primo "rifugio europeo."

Guardiamo un attimo indietro nel secolo scorso, e più precisamente nel tempo intorno al 1890, e lasciamo di nuovo la parola al nostro cronista. Nel suo resoconto sentiamo che è l'entusiasmo quello che guida la sua penna:

"...L'origine della storia vera e propria del sentiero e del rifugio cade a cavallo del XIX e XX secolo ed ha il suo fondamento nell'entusiasmo di quelli che possiamo considerare i pionieri dell'alpinismo. Dallo spirito dinamico di quegli uomini e di quei tempi originarono i primi progetti per la costruzione del sentiero, e tuttavia si presentarono subito le prime difficoltà. Le trattative svolte nel 1894 per la prima costruzione del sentiero Hinterbärenbad-Stripsenjoch non ebbero buon fine; al contrario, in un'assemblea generale straordinaria del giugno 1896, fu presa la decisione a favore della zona Spina del Lupo-Cima Gallina..."

Questa scelta della zona della futura attività della giovane sezione alpinistica, avvenuta a cavallo dei due secoli, fu dunque il risultato di un processo nel quale fu coinvolta democraticamente la totalità



dei soci. E si decise per quella zona, così racconta un'altra fonte, perchè la ferrovia garantiva una possibilità relativamente favorevole di collegamenti.

Come avvenne poi più precisamente la scelta del luogo?

"Dal dibattito spesso vivace condotto nell'autunno del 1896 si concretizzò l'idea del futuro sentiero Landshut; abbisognava solo più l'iniziativa dei signori Friedrich e Schuster e subito apparve chiara e giustificata la necessità della costruzione di un rifugio, per il quale il luogo più adatto sembrò il giogo del Lago Romito."

Grazie al sostegno finanziario dell'associazione alpinistica centrale e all'impegno dei soci della sezione, il sentiero "Landshut" aveva raggiunto già nella sua prima tracciatura una lunghezza di 16 ore di cammino; e un altro sentiero una lunghezza di 8 ore di cammino.

Già allora si lavorò secondo i moderni criteri manageriali-così il cronista- perchè "ogni interruzione è un regresso"; e riferisce che nelle questioni finanziarie i nostri predecessori venivano a prendersi duramente per i capelli.

Dopo ripetute trattative con diversi imprenditori edili, giunse ad

attuazione un progetto del rifugio che ottenne l' approvazione anche dell' associazione centrale. A causa degli scarsi mezzi finanziari ci si accinse dapprima a realizzare il progetto solo della prima metà dell' edificio. La nostra fonte continua così:

"Nell' assemblea generale del 20 giugno 1897 fu dato il via alla costruzione di metà dell' edificio in progetto, attraverso l' emissione di azioni di partecipazione, e fu stipulato il contratto d' appalto con l' imprenditore Amort, alla fine del 1898, per un importo di 11.000 Friedensmark." Tuttavia anche alla giovane sezione capitò nè più nè meno di quanto accade oggi ai committenti: il preventivo di spesa fu largamente superato, tanto che si dovettero sborsare altri 6.000 marchi. In questa occasione l' associazione centrale venne in aiuto con il suo fondo-rifugi. E si fece ancora appello alla generosità delle offerte dei soci - proprio come nel presente - quando si dovette procedere all' arredamento interno del rifugio.

Tuttavia prima ancora si dovette affrontare uno sciopero degli operai edili, che si rifiutavano da principio di lavorare a 2.700 metri di quota. Su questo il cronista dice, liricamente:

"Ma le parole di Schiller in "Die Glocke":- Orsù, compagni, siate pronti...- non valevano certo per quegli estranei, che si rifiutavano di salire alla nostra Friedrichshöhe."

Tutto questo fu tuttavia dimenticato, quando nell' agosto del 1899 fu celebrata la festa dell' inaugurazione, con un "discorso inaugurale spumeggiante di umorismo e con una vivace serie di manifestazioni, che si spensero solo nel pomeriggio." Il 6 settembre 1899 fu infine "constatato" il completamento definitivo dei lavori.

Un vivace afflusso di visitatori già nell' anno dell' apertura rese poi facile, ancora nel 1899, stanziare i mezzi necessari per un ampliamento del rifugio. Anche se le operazioni di apertura dei sentieri avevano scavato un buco profondo nelle modeste finanze della sezione, tuttavia si era orgogliosi di quanto raggiunto fino ad allora e ci si accinse all' ampliamento del 1901.

La insufficiente capacità dei locali di servizio costrinse la sezione, solo tre anni dopo la costruzione del primo edificio, a prendere in considerazione un nuovo ampliamento del rifugio. I lavori cominciarono ancora nel 1902, ma condizioni sfavorevoli

ritardarono il completamento fino all' autunno dell' anno successivo. Questo corpo del rifugio constava di un' altra stanza per gli ospiti, di una dispensa, di un locale per le guide, per i gestori, per il personale e di una veranda con splendida vista panoramica. Al primo piano e nel sottotetto furono inoltre allestite cinque stanze, così che il rifugio ormai disponeva del rispettabile numero di 36 letti e di 6 giacigli.

Ancora una volta, il 6 settembre dell' anno successivo, fu festeggiata l' inaugurazione di questa sezione del rifugio.

Ma già nel 1905 un furioso temporale si accanì così violentemente contro il nostro rifugio appena completato, che si resero necessarie vaste e spendiose riparazioni.

La fortuna non appariva certo ben disposta verso il nuovo rifugio! E forse proprio per questo esso era così pieno di vitalità e poté crescere pezzo su pezzo, come un organismo vivente.

Che i buoni contatti tra la sezione alpinistica di Landshut e quella di Sterzing abbiano anche loro una storia ce lo conferma la nostra fonte:



Gruss von der Landshuter Hütte. (2740 m)

”...nel 1906 la sezione alpinistica di Sterzing ci indirizzò la domanda di poter costruire un sentiero dal rifugio Landshut a S. Giacomo di Vizze. Impedimenti di ogni tipo ritardarono il completamento di questo lavoro fino al 1913.” Non va qui taciuto che si dovette discutere duramente e ostinatamente prima di poter realizzare questo sentiero.

Con lo scoppio della Prima Guerra Mondiale le visite al rifugio cesarono completamente. Già nell' agosto del 1914 il gestore abbandonò il rifugio, che rimase senza gestione per ben dieci anni.

Dopo la tracciatura dei nuovi confini da parte di una Commissione Internazionale proprio attraverso il rifugio stesso, fu solo grazie all' appoggio degli alpinisti di Innsbruck che la sezione di Landshut poté mantenere almeno la parte orientale dell' edificio, quella in territorio austriaco.

Anche gli ultimi e importanti lavori di quell' epoca costituiscono una piccola curiosità: soldati confinari italiani costruirono per la parte di rifugio rimasta alla sezione di Landshut un giro-scala, cosa che il cronista interpreta come una sorta di risarcimento per la perdita del resto del rifugio.

Naturalmente non c'era più da confidare in un futuro molto promettente. Ma che anche in quelle condizioni si potesse in qualche modo cavarsela lo dimostra il fatto che, già alla fine del 1929, si deliberò ”la costruzione di un corpo aggiuntivo”, il bivacco invernale, che fu poi ultimata nell' estate del 1930.

La sezione poté felicemente constatare che era di nuovo possibile alloggiare un numero sempre crescente di alpinisti.

E così l' opera comune di risanamento del rifugio Landshut da parte di alpinisti tedeschi e italiani, cominciata già negli anni venti, in una sia pur piccola misura, e poi interrotta per molti anni, ha trovato, nel novantesimo anniversario del rifugio, un lieto fine: il rifugio europeo Landshuter Hütte-Venna alla Gerla.

Dr. Franz Gröll

La Ricostruzione

Quando la sera del 3.5.84 Adi Gallinger e la sua squadra di volontari, saliti da Landshut per sgomberare il terreno intorno al rifugio e consentire l'inizio dei lavori di ristrutturazione nella parte in territorio italiano, se ne andarono a dormire, si fece strada in loro il timore che le sonore rissate della compagnia avrebbero messo in pericolo la stabilità dell' edificio!

Così ricorda, con un pizzico di umorismo, il redattore capo, Helmut Schönstein, sul giornale ”Landshuter Zeitung” del 7.8.84. Potrebbe sembrare uno scherzo, e invece davvero si era giunti a questo punto, per lo stato di deplorabile abbandono della parte del rifugio in territorio italiano dopo la Seconda Guerra Mondiale. Mentre a partire dal 1953, sia pure in modo non ufficiale, la sezione di Landshut dell' associazione alpinistica tedesca (DAV) aveva ripreso i lavori di manutenzione della parte di rifugio in territorio austriaco, finalmente riaperto, nella parte italiana nulla era stato fatto per mantenere efficiente l' edificio. La nuova chiusura



totale del rifugio dal 1966 al 1972 a causa delle complicate vicende della questione sudtirolese, sfociate nel terrorismo, non fece altro che aggravare la situazione. Nel 1972 la parte di rifugio in territorio austriaco fu definitivamente riaperta e regolarmente gestita, mentre la parte in territorio italiano rimase abbandonata. Furono gli articoli della giornalista Christine Schemmann ("Die Landshuter Hütte als Europahütte" sul periodico "Der Bergsteiger" nel giugno del 1979; e "Spaghetti und Stacheldraht"-Spaghetti e filo spinato nel suo libro "Hüttenzauber" del 1983) e un filmato della televisione Bavarese nella trasmissione "Bergauf-Bergab" del 1981 a richiamare l'attenzione di tutti, alpinisti e autorità, in Germania e in Italia, sul singolare e rattristante destino del rifugio Venna alla Gerla/Landshuter Hütte. Risalgono a quell'epoca i primi contatti tra il DAV di Landshut e il C.A.I.-A.A., il cui presidente si dichiarò favorevole all'idea di un rifugio "europeo"; e nel 1981, proprio in occasione dell'incontro promosso dalla signora Schemmann tra il DAV di Landshut e di Monaco, il C.A.I.-A.A. Sezione di Vipiteno e il sindaco di Prati di Vizze, signor Johann Pupp, sventolò per la prima volta, simbolicamente, la bandiera europea sulla Friedrichshöhe. Ma i primi passi non furono facili: il C.A.I. di Vipiteno era allora nell'impossibilità di procedere ad un' immediata ricostruzione della parte di rifugio in territorio italiano per mancanza di mezzi finanziari, anche perchè fortemente impegnato nella risistemazione del rifugio Cremona/Magdeburger Hütte in val di Fleres e del rifugio Vedretta Pendente/Teplitzer Hütte in val Ridanna.

D'altra parte la situazione del rifugio Venna alla Gerla/Landshuter Hütte era quanto mai complicata: con la tracciatura dei confini dopo la Prima Guerra Mondiale, la Frazione di Vizze di Dentro si era trovata tavolarmente proprietaria della particella edificiale su cui sorgeva la parte di rifugio in territorio italiano; ma il vincolo militare sui beni demaniali si estende al di sopra del diritto privato e in pratica quella parte dell'edificio risultava de facto di proprietà del Ministero Italiano Difesa Esercito; questo non consentì al Comune di Val di Vizze di concedere il diritto di superficie al DAV di Landshut.

Si può ben capire lo sconforto degli alpinisti di Landshut, che trapaspare nelle loro cronache dell'epoca: dopo aver investito fatica e

denaro per risistemare la loro parte del rifugio, avevano accarezzato l'idea di poter intervenire anche nella parte di rifugio in territorio italiano. Trovati i fondi necessari grazie alle offerte dei soci della loro sezione alpinistica, della città di Landshut, del DAV di Monaco e del Governo Bavarese, presi i necessari contatti con il comune di Val di Vizze, approntati i piani di ristrutturazione e di risanamento, vedevano vanificati in un punto tutti i loro sforzi.

È nel 1984 che riprendono contatti concreti con il C.A.I.-A.A. Sezione di Vipiteno che, avuta assicurazione dalle autorità competenti di poter contare su consistenti aiuti finanziari, dichiara la sua volontà di riattivare il rifugio in parte italiana.

Il progetto degli alpinisti di Landshut, elaborato in precedenza da Heinz Kutsch, prevedeva la conservazione e il risanamento del corpo centrale dell'edificio (quello originario del 1899) e l'abbattimento del corpo Ovest (del 1903) con veranda, ormai in stato di grave degrado.

Il C.A.I. di Vipiteno propose invece di riportare tutto alle condizioni originarie. Inoltre la parte in territorio italiano doveva diventare una struttura autosufficiente, con cucina, cantine, posti letto, stube; naturalmente, per evitare sciocche ed anacronistiche forme di concorrenza tra i "due" rifugi, si pensa ad una gestione comune dell'intero complesso. È il primo passo concreto verso la realizzazione del "rifugio europeo".

L'entusiasmo un po' "facile" degli "italiani", che parevano voler minimizzare ogni difficoltà, lasciò forse un po' perplessi i "tedeschi", che tendevano a stare più coi piedi per terra.

Due modi di pensare e di agire erano entrati in contatto diretto e diedero vita a lunghe, laboriose e talvolta difficili trattative. Ma giorno per giorno il rapporto di collaborazione si fece più intenso ed articolato, fino a trasformarsi in stima e fiducia reciproca: forse stavamo imparando ognuno qualcosa dall'altro. Le basi del futuro lavoro furono gettate nel corso di alcuni incontri nel 1984 tra i rappresentanti del DAV di Landshut, del C.A.I. di Vipiteno e dei rappresentanti del consiglio provinciale del C.A.I.-A.A. con il sindaco di Val di Vizze prima e con le autorità provinciali competenti, Dr. Schmidl e Dr. Spögler, in un secondo momento.

L'entusiasmo del presidente della sezione del C.A.I. di Vipiteno

Piero Rossi e dei suoi collaboratori, il sostegno attivo del presidente provinciale del C.A.I. Alto Adige Dr. Alberto Kaswalder, la disponibilità del presidente della Commissione Provinciale Rifugi, geometra Salvotti, consentirono di reperire i fondi necessari ai lavori in progetto. Data la grandiosità dello sforzo in atto, le altre sezioni del C.A.I.-A.A. accettarono generosamente la riduzione per alcuni anni delle quote loro spettanti dei finanziamenti provinciali, per destinarle alla ricostruzione del rifugio Venna alla Gerla.

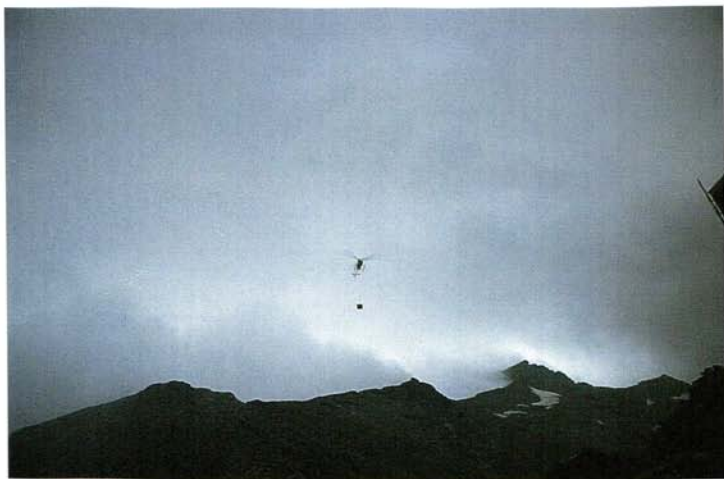
Fu dunque grazie al concorso di tutti che fu possibile iniziare i lavori ancora nel 1984. E non era un'impresa facile!

Mentre il corpo mediano dell' edificio era ancora in buone condizioni di stabilità, il corpo Ovest con veranda era gravemente pericolante: crollato il tetto, instabili i pavimenti dei piani, pericolose crepe nei muri perimetrali, le cantine piene di ghiaccio!



Il nuovo progetto del geometra Roberto Rambelli di Vipiteno prevedeva la conservazione dei muri esterni, che era dunque necessario consolidare con iniezioni di cemento; a questo doveva seguire la costruzione di un muro perimetrale interno da "legare" a quello esterno pericolante; dopo il getto delle solette dei piani in cemento armato, sarebbe stato necessario abbattere la veranda dalla terrazza in su e riedificarla completamente.

Lavorare ad alta quota non è impresa da poco: gli operai della ditta F.lli Graus di Prati di Vizze dovevano mangiare e dormire nell' unico locale rimasto, privo di porte e di finestre, con le aperture chiuse alla meglio con vecchie coperte; bisognava portar su ogni tipo di attrezzatura e di materiale, compresa la sabbia, che non era possibile reperire in loco. Decine di volontari si prestarono a insaccare migliaia di sacchi di sabbia, che doveva essere trasportata lungo la ripida strada forestale fin sui pianori sopra Caminata, per ridurre la durata di volo del trasporto con elicotteri. Il camion del presidente del C.A.I. di Vipiteno Piero Rossi arrancava senza soste, traballando e col rischio di farsi scoppiare le gomme.



Sono stati gli elicotteri del IV° Corpo d'Armata Alpino, di Elitalia, Elilombardia, Elidolomiti, Elialpi a sobbarcarsi il difficile e per noi essenziale compito di provvedere ai rifornimenti. Queste moderne aquile si stagliavano instancabili contro il cielo con la loro "preda", in un carosello senza soste, spesso sfidando condizioni meteorologiche proibitive.

Bisognava poi fare costantemente i conti con il maltempo, che capricciosamente ostacolava in ogni modo i lavori. Mancava persino l'acqua, che bisognava pompare dal sottostante laghetto in terra austriaca, più basso di circa 150 metri, servendosi dell'impianto di alimentazione della parte di rifugio gestito dalla sezione di Landshut; anche l'energia elettrica era fornita da questa parte del rifugio. Ma, nonostante difficoltà di ogni genere, tutto pareva avviato per il meglio e già nel 1984 si poterono cominciare i primi lavori, quelli più pesanti ed ingrati. Ma quando, ai primi di giugno dell'anno successivo, Livio Zamboni, guida alpina e vicepresidente del C.A.I. di Vipiteno, sale al rifugio con due collaboratori, si trova davanti ad uno spettacolo rattristante: vento e neve avevano fatto crollare il muro del lato Ovest verso l'interno dell'edificio, sulla soletta pre-

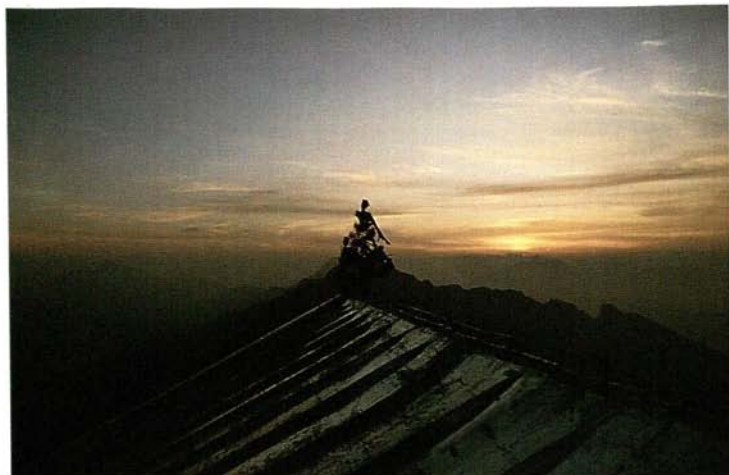
disposta al getto, che non si era fatto a tempo a fare nell'autunno del 1984, per il sopravvenire della cattiva stagione. Sconsolato, non poté fare altro che puntellare alla meglio quelli che ormai si potevano definire dei ruderi. Non fu questo l'unico momento di grave scoraggiamento, in cui forse per un attimo è venuta la voglia di piantare lì tutto. E tuttavia proprio nel 1985, a prezzo di grandi sforzi e con grande dispendio di denaro per i trasporti, si poté portare a termine il rustico e provvederlo del tetto, messo in opera dal carpentiere Hasler di Stilves. Il pilota Pontarin (poi tragicamente morto in un



incidente di volo), che aveva capito i nostri problemi, aveva accettato di trasportare il legname per il tetto, che doveva assolutamente essere messo in opera prima della cattiva stagione, salendo nella nebbia fittissima e fidandosi solo delle indicazioni fornitegli da Livio Zamboni accanto a lui e che conosceva il terreno come le sue tasche.

Dopo tanta impresa non c'era nemmeno il tradizionale piccolo abete con cui festeggiare; e allora Livio Zamboni si arrampicò sull'impalcatura e piazzò sul colmo del tetto una corda e una piccozza, quasi in una sorta di battesimo alpino. Solo più tardi, quando il

tetto fu ricoperto di lamiera dalla ditta Trenkwaldner e Plattner di Prati di Vizze, anche il nostro rifugio potè avere il suo regolare alberello inaugurale.



Da questo momento gli sforzi delle due associazioni alpinistiche procedettero ormai in spirito di amicizia, perchè, lavorando, si era imparato a conoscersi e ad apprezzarsi reciprocamente.

Nel 1986 fervono i lavori esterni ed interni nella parte italiana, mentre il DAV di Landshut dota il rifugio di altre due cisterne per l'acqua da 10.000 litri ciascuna che, unite alla cisterna precedente, portano la capacità a 30.000 litri, sufficienti a garantire il rifornimento anche durante eventuali siccità estive. La nuova pompa e le nuove cisterne vengono protette dal gelo invernale con un capanno di legno.

Intanto vengono sistemate porte e finestre, la veranda viene demolita e ricostruita in blocchi di Leca.

Anche nel 1987 i lavori proseguono a ritmi forzati, anche perchè l'afflusso di visitatori è in continuo aumento. Un gruppo di volontari di Landshut, guidati da Adi Gallinger, installa un generatore di energia elettrica con filtro antifulgine e con ammortizzatore di

rumori. Le batterie di Nichel e di Cadmio sono in grado di accumulare con due sole ore di esercizio l'energia necessaria per un giorno. Tutto l'impianto viene sistemato nel bivacco invernale. Viene sistemata all'interno del rifugio una cisterna per l'acqua da 3.000 litri, per fronteggiare anche le brevi gelate estive.

Vengono intanto completati l'impianto idraulico e le strutture sanitarie della parte nuova del rifugio, si posano i pavimenti del pianterreno e si piastrellano i bagni. Artigiani di Landshut installano nella stube una bella e confortevole stufa in olle di maiolica. Prendono corpo i vari locali: due dormitori, otto stanze al primo piano, un guardaroba. Inizia la posa delle scandole di larice su gran parte delle facciate esterne. Nella parte austriaca si installa frattanto una nuova cucina. La ditta Finstral monta porte e finestre. Le due associazioni alpinistiche profondono risorse ed energie in uno slancio ammirevole, senza calcoli utilitaristici, sorretto solo dalla comune volontà e dall'identico entusiasmo. A poco a poco hanno visto crescere questa loro creatura che le ha unite in un nodo di amicizia esemplare; tanto che il 16.10.87 si giunge ad un accordo per la gestione comune del rifugio Europa.

Nel 1988, mentre il C.A.I. prosegue i lavori di piastrellatura e di impianto dei bagni (ad opera dell'idraulico Hermann) e installa una moderna cucina nella parte nuova, il DAV di Landshut dota il rifugio di tavoli, sedie, letti, materassi, coperte e biancheria. Intanto il falegname J. Wirth di Landshut appronta con molto buon gusto la veranda, che viene rivestita all'esterno da scandole di legno da giovani volontari di Landshut. Viene sistemata anche la scala metallica esterna per l'accesso diretto alla veranda.

Ora possono iniziare finalmente anche i lavori di risanamento in parte austriaca: due camini, nuove condutture in rame per l'impianto idraulico, il risanamento della toilette e della stube.

Gli Alpini del Battaglione Morbegno di Vipiteno sistemano la parte terminale del sentiero proveniente dal Passo Vizze, dopo che ripetute frane avevano reso pericoloso l'accesso al rifugio. Finalmente il 9 e 10 settembre del 1988 una grande festa per la conclusione dei lavori accomuna in un sentimento di legittima soddisfazione tutti gli operai, gli artigiani e i soci delle due associazioni alpinistiche; il parroco di Val di Vizze celebra una messa da campo in

lingua italiana e tedesca, e il cuoco Bruno Zanarotto appronta per tutti una cena ed un pranzo memorabili.

All'alba del 10.9.88 il sole sorge al di sopra di un mare di nubi, che nasconde completamente la Val di Vizze, giù sotto; per noi invece il cielo è di un azzurro incredibile, e abbiamo la sensazione di esserci saputi elevare al di sopra di ogni grigiore. Ci stringiamo la mano. Alziamo sul pennone le bandiere d'Italia, della Germania Federale, dell'Austria e, su tutte, la bandiera europea: dodici stelle d'oro in campo azzurro.

Impossibile è ricordare l'impegno dei tantissimi che si sono prestati in modo indefesso per la realizzazione di quest'opera, di cui tutti oggi sono giustamente soddisfatti ed orgogliosi. Sia consentito almeno di ricordare coloro che con la loro energia e con il loro entusiasmo hanno saputo trascinare gli altri anche nei momenti più difficili e scoraggianti. Pensiamo prima di tutto ai presidenti delle due associazioni alpinistiche: Piero Rossi ed Eberhard Koller; e poi ai loro collaboratori più diretti, Willi Scheithauer e Livio Zamboni, coordinatori capaci ed instancabili delle complesse operazioni dall'inizio alla fine; e agli altri: Heinz Kutsch e Roberto Rambelli; Adi Gallinger, Martin Erlacher, Wastl Oberhofer, Rolando Senettin e Günther Hilbertz.

Un grazie particolare va poi rivolto al segretario comunale di Prati di Vizze, Paul Steckholzer, che è stato l'intermediario fidato e sempre disponibile tra le due associazioni nei loro vari e talora complessi rapporti di tanti anni. Determinante infine è stata l'azione di promozione e di sostegno, a tutti i livelli, del presidente provinciale del C.A.I.-A.A., Dr. Alberto Kaswalder; nè si può dimenticare il sostegno fornito dal presidente della Commissione Provinciale Rifugi, geometra Salvotti, dal IV Corpo d'Armata e dalla Provincia Autonoma di Bolzano.

Cento posti letto, due cucine moderne e funzionali, tre sale da pranzo, di cui una con splendida veranda, servizi igienici confortevoli ed efficienti su due piani, una doccia ed una lavanderia nello scantinato, una grande cantina, impianto idraulico di primo ordine, smaltimento di acque di rifiuto secondo moderni criteri, una piazzola d'atterraggio regolamentare per ogni tipo di elicot-

tero, un bivacco invernale, collegamento telefonico con la casa del gestore in fondo alla Val di Vizze.

Basterebbe questo a fare del rifugio Venna alla Gerla/Landshuter Hütte uno dei rifugi più belli e funzionali di tutta la zona.

Ma c'è qualcosa di più in quest'opera: qualcosa che ci appartiene più intimamente e che resterà con noi, come simbolica conclusione di una storia lunga quasi un secolo, talvolta complicata e difficile: la soddisfazione di un lavoro ben fatto, e fatto in comune da genti diverse che hanno saputo riscoprirsi prima di tutto uomini, al di là di confini territoriali ed ideologici; e poi la sorpresa e la gioia di un'amicizia che ha saputo crescere a poco a poco, e proprio per questo più vera e più forte.

Willi Scheithauer e Alberto Perini



Il rifugio completato



La "stube"

*Le sezioni alpinistiche del C.A.I. - Vipiteno
e del DAV Landsbut
salutano dal Rifugio Europa.*



La veranda

*Die Sektion Sterzing des C.A.I.-AA.
und die Sektion Landsbut des DAV
grüßen von der Europa-Hütte*